

Pioniere: Erster Jahrgang des
University College Freiburg schließt
das Studium ab | Konzernlenker: Ralf
Dieter leitet ein Weltunternehmen |
UNESCO-Direktorin: Mechtild Rössler
schützt das Kulturerbe | Informatiker:
Wolfram Burgard entwickelt intelligente
Roboter | 2017

uni'alumni

Das Alumni-Magazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.alumni.uni-freiburg.de/magazin



UNI
FREIBURG



Ralf Dieter: Vorstandsvorsitzender
der Dürr AG



Mechtild Rössler: Geowissenschaftlerin
mit internationaler Mission



Wolfram Burgard: Leiter des Labors
für Intelligente Autonome Systeme

uni'shop

Freiburg im Breisgau



Soft-Shell-
Jacke
39.90



Produkte finden Sie im Online-Shop:

www.shop.uni-freiburg.de

und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari



Liebe Alumnae und Alumni,

ob innerhalb der Universität oder mit unseren Partnerinstitutionen am Oberrhein: Teamgeist, visionäre Vernetzungen und eine Kultur der Zusammenarbeit zählen zu den besonderen Stärken der Universität Freiburg. Sie ermöglichen es, fächerübergreifend wissenschaftliche Antworten auf die Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft zu finden – mit Forschung und Lehre als treibenden Kräften. Deshalb bin ich überzeugt: Die erfolgreiche trinationale Standortentwicklung, die wir als eine der weltweit führenden Forschungsuniversitäten federführend vorantreiben, ist entscheidend für unseren Erfolg im kommenden Exzellenzwettbewerb.

Diese Entwicklung ist in den vergangenen Monaten weit vorangeschritten. Die Partneruniversitäten aus Freiburg, Basel, Mulhouse, Strasbourg und Karlsruhe haben im Mai 2016 den European Campus eröffnet. Wir bilden nun einen Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit und steigern damit unsere internationale Sichtbarkeit und Attraktivität erheblich. Das schon 2015 gestartete „Leistungszentrum Nachhaltigkeit“ der Albert-Ludwigs-Universität und der fünf Freiburger Fraunhofer-Institute bringt gemeinsam mit Partnern aus der Wirtschaft neue Technologien und Lösungen hervor. Und mit den sieben benachbarten Hochschulen in Südbaden sind wir ebenfalls in einer Reihe von wegweisenden Projekten eng verbunden.

Weitere wichtige Marken auf unserem Weg in die Zukunft sind das strategisch neu ausgerichtete Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) als Plattform für die Entwicklung neuer Forschungsfelder sowie das University College Freiburg (UCF) mit einem bundesweit einzigartigen Bachelorstudiengang in Liberal Arts and Sciences und einem Schwerpunkt auf forschungsorientierter Lehre. Mehr über das UCF, das Lehr- und Lernlabor unserer Universität, erfahren Sie in der Titelgeschichte dieses Magazins.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre – bleiben Sie in Kontakt!

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer
Rektor der Albert-Ludwigs-Universität

INHALT

Titel-Geschichte



Ursula Glunk
und Paul Sterzel

Erste Graduierte am University College Freiburg	4
Nachgefragt: Anders studieren	7
Hans-Joachim Gehrke pflegt Außenkontakte	8

Alumni-Netzwerk



Caroll H. Neubauer

USA-Werbekampagne für das UCF	10
Caroll. H. Neubauer unterstützt innovativen Weg	11
Danial Danha: Studium nach der Flucht	12
Mehr Einfluss für die Alumni-Clubs	13
Alumni Freiburg öffnet sich für Studierende	13
Mechtild Rössler schützt das Weltkulturerbe	14
Mensa-Steckbrief: Dirk Schumacher	15
Christiane Nüsslein-Volhard forscht und fördert	16
Hinter den Zeilen: Farina de Waard	17
Größen der Geschichte: Gregor Reisch	17
Alumni antworten: Unheimlich spannend	18
Ralf Dieter leitet einen Weltkonzern	20
Mein Schein: Bärbel Schäfer	21

Uni-Splitter



Ursula Wittwer-Backofen

Wolfram Burgard macht Roboter schlauer	22
Mein Tweet: Daniel Leese	23
Weiterbildung in Wirtschaftsethik	23
Mike Schwörer wirbt für die Universität	24
Sabine Wieland-Poscher: Masterplan Bau	25
Ursula Wittwer-Backofen: Gesundheit fördern	26
Mein Start-up: Geospin	27
Blick zurück: Das Kollegiengebäude III	27
Campus Freiburg	28

Stadt-Leben



Yvonne Faller

Yvonne Faller hält das Freiburger Münster instand	30
Neues Rathaus im Stühlinger	31
Freiburg bekommt ein neues Herzstück	31
Bilderseite: Universitäres in neuem Milieu	32



UNIVERSITY COLLEGE FREIBURG

Studium mit Aussicht

Ein an der Universität Freiburg geschaffener innovativer Bachelorstudiengang hat seine ersten Absolventen entlassen

Der Himmel leuchtet an diesem Oktobersamstag im schönsten Freiburg-Blau über den Bauzäunen vor dem Kollegiengebäude (KG) I. Drinnen herrscht hörbar Hochstimmung: Getrappel, Jauchzen und immer wieder lang anhaltender Applaus dringen aus dem Hörsaal 1010. Dort geht eine Premiere über die Bühne: die Graduiertenfeier des University College Freiburg (UCF), das vier Jahre nach seiner Gründung die allerersten 50 Absolventinnen und Absolventen des innovativen Bachelorstudiengangs Liberal Arts and Sciences (LAS) in eine hoffnungsvolle Zukunft entlässt.

Es war ein Tag der Freude und Erleichterung – nicht nur für die Studierenden, die mit ihren Diplomen strahlend für den Fotografen posierten, sondern auch für die Verantwortlichen des UCF. Über die Mastertauglichkeit ihres Bachelormodells brauchen sie sich keine Sorgen mehr zu machen. Die Graduierten, die das UCF im Herbst 2016 mit dem Abschluss in der Tasche verließen, hatten kaum Probleme, ihre gewünschten Anschlussstudienplätze zu finden. Unter den Universitäten, an denen sie künftig studieren werden, befinden sich auch Top-Adressen wie die Oxford University in

Großbritannien, die US-amerikanische Penn State University oder die Humboldt-Universität zu Berlin.

Studiengang im Realitätstest

In ihrem Büro im ersten Stock der Alten Universität, von dem aus man in den beschaulichen Innenhof blicken kann, zählt die Akademische Direktorin des UCF, Dr. Ursula Glunk, weitere prestigeträchtige Hochschulen sowie die verschiedenen akademischen Felder auf, in denen einige ihrer nun ehemaligen Schützlinge ihre akademische Ausbildung fortsetzen werden. Die Sozialwissenschaftlerin ist seit Ende 2015 am UCF und leitet den Collegebetrieb gemeinsam mit dem Geschäftsführenden Direktor Paul Sterzel, der von Anbeginn an diesem Projekt beteiligt war. Auch Sterzel merkt man freudige Erleichterung an. „Wir wussten bisher ja nicht, wie unsere Absolventen in den anderen Hochschulen aufgenommen werden“, sagt er.

Denn das UCF hat eine ganz neue Gattung von Bachelorgraduierten aus Freiburg in die Welt entsandt. Die 50 ersten UCF-Graduierten haben ein Studienmodell dem Realitätstest unterworfen, das



Diplome hoch: Die ersten 50 Graduierten des Bachelorstudiengangs Liberal Arts and Sciences des University College Freiburg feiern ihren Abschluss. Foto: Jörg Blum

es in dieser Form bisher in Deutschland sonst nirgends gibt. Ursula Glunk nennt die wesentlichen Merkmale, die den neuen Studiengang von herkömmlichen Bachelorstudiengängen unterscheiden: vier statt drei Jahre Regelstudienzeit – „aber dafür müssen die Studierenden auch 240 ECTS-Kreditpunkte sammeln statt 180, das sind immerhin 1.800 Arbeitsstunden mehr als beim dreijährigen Kursus“. Das UCF bietet vier Hauptfächer an, die sämtlich disziplinübergreifend sind und erfordern, dass sich die Studierenden ihre Themen aus unterschiedlichen fachlichen Blickwinkeln erarbeiten. Vor allem aber „bilden Fragen oder Probleme bei uns den Ausgangspunkt des Lernens“, betont Glunk. „Das heißt, die Studierenden müssen sich ihr Wissen selbst erarbeiten, es wird ihnen nicht vorgesetzt. Und schließlich ist die internationale Dimension wichtig, die wir mit der Entscheidung für Englisch als Unterrichtssprache unterstreichen.“

„Kernwissen“ im ersten Jahr

Das dreigliedrige Curriculum beginnt mit einem strukturierten ersten Studienjahr, in dem sich die Studierenden vor allem Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsmethodik aneignen. Außerdem müssen sie lernen, akademische Texte in gutem Englisch zu verfassen, die den Standards in der angelsächsischen Welt genügen. Dieses „Kernwissen“ zu erwerben ist für alle gleichermaßen Pflicht. Nichtdeutschsprachige – sie machen rund ein Drittel der LAS-Studierenden aus – müssen zudem Deutsch lernen. Von ihnen wird ein für die Alltagsbewältigung ausreichendes Niveau verlangt, denn das

College soll kein von seiner Umgebung abgeschotteter Club sein.

„Das erste Jahr bedeutet für viele eine große Umstellung“, räumt Paul Sterzel ein. In dieser Zeit gebe es auch die meisten Studienabbrüche. Nach bisherigen Erfahrungen scheiden aber nur rund 20 Prozent der Studierenden aus, meistens vor dem zweiten Studienjahr. Wer das erste Jahr gemeistert hat, also die große Mehrheit der rund 80 Studierenden pro Jahrgang, wählt anschließend sein Schwerpunktfach, einen der breit aufgestellten, disziplinübergreifenden Majors. Vier Wissensfelder stehen zur Auswahl, davon sind zwei naturwissenschaftlich ausgerichtet, eines sozial- und wirtschaftswissenschaftlich und eines geisteswissenschaftlich (siehe Infokasten auf Seite 9). Wahlfächer, die so genannten Electives, ergänzen diese Schwerpunkte. Sie können aus anderen Majors, aber auch aus dem umfassenden Lehrangebot der Universität ausgesucht werden.

Ein Studium mit Aussicht: Die thematische Breite verschafft den Studierenden einen Panoramablick über unterschiedlichste Wissensgebiete, den ein spezialisiertes Fachstudium nicht bieten kann. Die bei diesem Modell gegebene Freiheit, sich sein Bachelorstudium maßzuschneidern, führt dazu, dass „kein Parcours dem anderen gleicht“, sagt Ursula Glunk. Die LAS-Studierenden schätzen genau das. Gelegentlich finden sie „ihren“ Major auch erst im zweiten Anlauf. So wie Veronika Vazhnik, die erst Earth and Environmental Sciences (Erd- und Umweltwissenschaften) wählte, dann zu Life Sciences



Veronika Vazhnik:
Promotion in den USA

Foto: privat



Vahid Asimi: Molekulare Medizin an der Berliner Charité

Foto: Patrick Seeger



Ursula Glunk, Akademische Direktorin, und Paul Sterzel, Geschäftsführender Direktor, leiten das University College Freiburg. Foto: Klaus Polkowski

(Lebenswissenschaften) wechselte, aber nach einem Monat zu ihrer ersten Wahl zurückkehrte und heute sagt: „Seither sind die Erd- und Umweltwissenschaften einfach ein Teil von mir.“ Die junge Weißrussin hat mittlerweile an der Pennsylvania State University/USA ein Promotionsstudium über Biorenewable Systems aufgenommen.

Direkt in die Promotion

Für den aus Bosnien-Herzegowina stammenden Vahid Asimi stand das Hauptfach hingegen von Anfang an fest: Lebenswissenschaften. Trotzdem fasziniert ihn gerade das fachübergreifende Wissensangebot des UCF-Modells: „Binnen eines Jahres kann man etwas über Sozialpsychologie und Sprachwissenschaften und dann noch über Biotechnologie, internationales Recht oder Ökologie lernen. Sicherlich können wir beispielsweise in Biologie nicht so tief schürfen wie Biologiestudierende. Aber wir bekommen ein weit umfassenderes Bild von der Gesellschaft und den Problemen, mit denen wir konfrontiert sind.“ Asimi hat im Herbst sein Masterstudium in Molekularer Medizin an der Berliner Charité aufgenommen, wo es nur 20 Plätze für 600 Bewerberinnen und Bewerber gab. Er hält das Studium, das er in Freiburg absolviert hat, nur halb im Scherz für „eine ausgezeichnete Ausbildung für spätere Politiker und Entscheidungsträger“.

Ein Studium mit guten Aussichten: Von den 50 Absolventinnen und Absolventen hat rund die Hälfte ein Masterstudium aufgenommen. Zwei haben sich für eine direkte Promotion qualifiziert. In Deutsch-

land sind die Hürden hierfür recht hoch. Nicht zu hoch für Julia Wertheim, die ihr Schwerpunktfach Lebenswissenschaften erst im dritten Anlauf gewählt hatte und jetzt in Freiburg eine Promotion in kognitiven Neurowissenschaften begonnen hat.

Andere Absolventen des ersten Jahrgangs haben sich für die Entdeckung der Arbeitswelt bei Unternehmen, Organisationen oder Think Tanks entschieden. Lea Nienhoff, die bereits zwei Semester Theaterwissenschaften und Kulturanthropologie in Berlin studiert hatte, bevor sie zum UCF stieß und sich dort für den Major Kultur und Geschichte entschied, wurde direkt nach ihrem Bachelorabschluss vom Theater Freiburg als Regieassistentin engagiert. Sie will nun Arbeitserfahrung sammeln und später einen Master in Dramaturgie anschließen.

Studentische Initiative großgeschrieben

Studentische Initiative und Projektarbeit innerhalb wie außerhalb des Studiums werden im LAS-Studium großgeschrieben, weil sie zur erwünschten Persönlichkeitsbildung der Studierenden beitragen. Clara Gerstner, die auf der Suche nach einer Verknüpfung von Psychologie mit Biologie zum LAS mit Hauptfach Lebenswissenschaften gekommen war, entwickelte in ihrem zweiten Studienjahr ein Modell, mit dem die soziale und analytische Kompetenz von Kindern und Jugendlichen gemessen werden kann. Die 22-Jährige unterrichtet inzwischen an einer amerikanischen Highschool Biologie und Physik und macht daneben an der Johns Hopkins University ihren Master in Erziehungswissenschaften. Ihr langfristiges Ziel ist, „meinen Beitrag dazu zu leisten, unser Schulsystem weiterzuentwickeln und eine kreative und effektive Lernumgebung für junge Menschen zu schaffen“. Ihr Kommilitone Matthias Haslberger, Schwerpunkt Governance, engagierte sich im Global Order Project, einer studentischen Kooperation mit dem University College Maastricht/Niederlande (UCM), und koorganisierte parallel zu seiner Abschlussarbeit noch eine zweitägige internationale Expertenkonferenz zu Migration und Identität.

Die Englischsprachigkeit sorgt für internationale Atmosphäre in den Räumen der Alten Universität. Der Anteil ausländischer Studierender liegt am UCF mit rund 30 Prozent deutlich über dem Gesamtdurchschnitt der Universität Freiburg, der etwa 16 Prozent beträgt. Die Deutschen, die sich am UCF auf ein fremdsprachliches Studium im eigenen Land einlassen, kommen aus allen Regionen Deutschlands.

Vorbild für den Freiburger LAS-Bachelorstudiengang ist weniger das in den USA gängige Liberal-Arts-and-Sciences-Studium, das in erster Linie als

NACHGEFRAGT

Anders studieren

Mit der Entscheidung für den neuen Studiengang Liberal Arts and Sciences (LAS) haben die Studierenden des ersten Jahrgangs am University College Freiburg (UCF) Pioniergeist bewiesen. Verena Adt fragte einige von ihnen, was für sie das Besondere am LAS-Studiengang ist.



Foto: privat

Clara Gerstner, LAS-Schwerpunkt Life Sciences, jetzt im Masterstudium in Erziehungswissenschaft an der Johns-Hopkins-Universität, Baltimore/USA, unterrichtet daneben Biologie und Physik an einer Highschool: „Der Ansatz des Problem Based Learning ist aus meiner Sicht einzigartig für einen deutschen Studiengang. Das Lernen in den Seminaren mit 15 bis 20 Studierenden wird voll und ganz von den Studierenden bestimmt und die Lehrenden nehmen eine unterstützende Rolle ein. Wir haben alle schnell gelernt, dass in unseren Seminaren nur wenig passiert, wenn wir nicht vorbereitet und motiviert in die Universität kommen. Ich denke, der größte Unterschied zu anderen Studiengängen ist, dass LAS-Studierende von Anfang an volle Verantwortung für ihr eigenes Studium übernehmen müssen. Wir haben die Freiheit und Pflicht zugleich, unsere eigenen Kurse zu wählen, unseren Major, die Themen, mit denen wir uns intensiver im Studium beschäftigen möchten, die Sprachen, die wir lernen und vieles mehr. Das erfordert viel Disziplin, Organisationstalent und Leidenschaft, und das sind die Dinge, die ich auf jeden Fall aus Freiburg für mein zukünftiges Leben mitnehme.“

Yared Abdeta Debelo, LAS-Schwerpunkt Governance, jetzt Praktikant in einer Sozialeinrichtung in Nordrhein-Westfalen, will später an der Humboldt-Universität zu Berlin Sozialwissenschaften studieren und promovieren: „Ich komme aus Äthiopien und dort hatte ich drei Semester Politische Wissenschaften studiert, bevor ich 2009 nach Deutschland kam. Ich hatte schon einen Studienplatz an einer anderen Universität, als ich von dem ganz neuen Programm hörte, das 2012 in Freiburg starten sollte. Ich habe mich dann für das UCF entschieden und es nicht bereut. Das LAS-Programm zeichnet sich vor allem durch seine Interdisziplinarität und Praxisnähe aus. Es geht davon aus, dass unsere heutigen komplexen Probleme nicht von einer einzigen Perspektive oder Dimension aus wirklich gelöst werden können. Der Klimawandel ist zum Beispiel eine komplexe globale Frage. Aber kein einziges Fach kann die damit verbundenen Komplexitäten umfassend behandeln. Neben Umweltaspekten sind auch politische, wirtschaftliche und soziale Perspektiven zu berücksichtigen.“



Foto: Klaus Polkowski



Foto: privat

Lea Nienhoff, LAS-Schwerpunkt Culture and History, Regieassistentin am Theater Freiburg, will später einen Master in Dramaturgie machen: „Die Blockstruktur der LAS-Kurse schafft einen großen Unterschied zu anderen Studiengängen. Einen Kurs fast täglich nur über wenige Wochen zu haben bedeutet, sich sehr intensiv mit der Materie auseinandersetzen zu können. Das stellt allerdings auch eine große Herausforderung dar, denn die Studierenden müssen nach wenigen Wochen in der Lage sein, eine Hausarbeit in einer Disziplin zu verfassen, die ihnen vorher oft fremd war. Dass der Studiengang auf Englisch war, war für mich nicht ausschlaggebend. Später sollte mich das manchmal sogar stören, vor allem wenn wir deutsche Philosophen auf Englisch gelesen haben. Trotzdem bin ich sehr froh, dass ich hier Freunde gefunden haben, die aus Kolumbien oder Nepal kommen. Ihr Blick auf Deutschland und ihre Perspektive auf die Weltgeschehnisse haben mir viel über mich selbst und die Welt beigebracht.“

Matthias Haslberger, LAS-Schwerpunkt Governance, Masterstudium in Oxford/England in Comparative Social Policy: „Eine Besonderheit des LAS-Bachelors ist die Vielzahl studentischer Initiativen. Ich denke besonders an einen „moot court“, einen fiktiven Gerichtsprozess, der im Rahmen des Global Order Project zu einem Menschenrechtsthema im Wintersemester 2015/16 stattfand. Wir haben mit einem Viererteam daran teilgenommen und es immerhin ins Viertelfinale nach Strasbourg geschafft, obwohl es um Recht ging und wir keine Jurastudierenden waren. Parallel zu meiner Bachelorarbeit habe ich an der Organisation einer zweitägigen Konferenz über Mobilität und Identität mitgearbeitet, zu der Fachleute und Studierende aus ganz Deutschland und auch aus den Niederlanden und der Schweiz kamen. Das war ein Schluck aus der Pulle des realen Lebens. Allein die nötigen Räume in der Universität bereitzustellen war eine Herausforderung, aber es hat auch Spaß gemacht.“

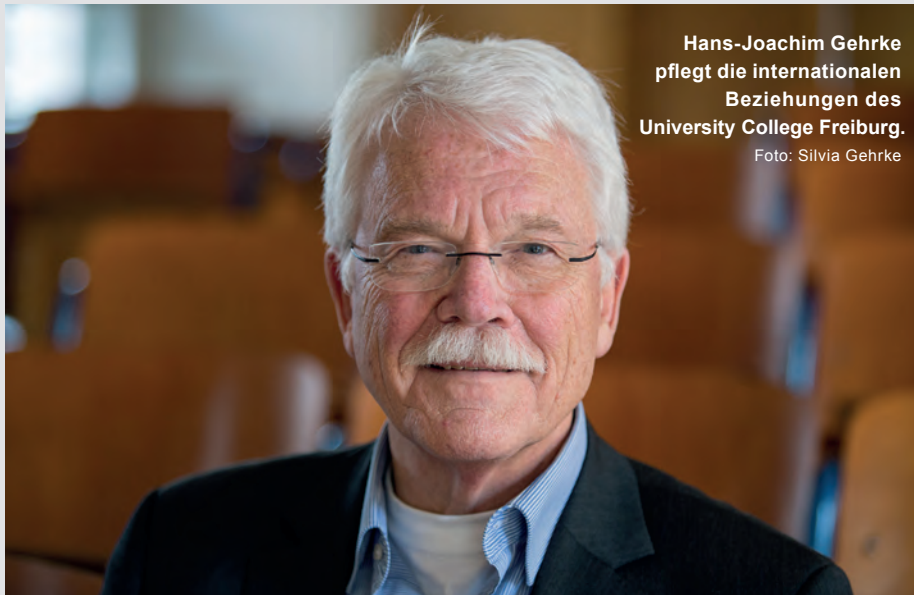


Foto: Klaus Polkowski

INTERVIEW

„Als Exempel wahrgenommen“

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke wirbt international für den Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences (LAS) am University College Freiburg (UCF). Mit dem Althistoriker, der sich „als eine Art Außenminister“ des UCF beschreibt, sprach Verena Adt über den neuen Studiengang.



Hans-Joachim Gehrke
pflegt die internationalen
Beziehungen des
University College Freiburg.
Foto: Silvia Gehrke

uni'alumni: Herr Gehrke, Sie sind auch nach Ihrer Emeritierung einer der profiliertesten Altertumsforscher in Deutschland, in Ihrem Fach noch sehr aktiv und viel unterwegs. Was bringt Sie dazu, sich daneben für einen neuen Bachelorstudiengang einzusetzen?

Hans-Joachim Gehrke: Ich war von der Idee begeistert. Der Grundgedanke ist, dass wir nicht für ein Fach, einen Beruf ausbilden, sondern dass wir vermitteln, wie man Wissen erwirbt und anwendet. Natürlich braucht die Assyriologie Menschen, die die Keilschrift entziffern können. Aber man muss auch wissen, warum es wichtig ist, Ausgrabungen in Babylon zu finanzieren.

Ist der LAS-Bachelor ein Orientierungsstudium für Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die noch nicht wissen, was sie machen wollen, wie es oft vom amerikanischen Modell gesagt wird?

Nein. Zum einen achten wir sehr auf die Employability, also die Beschäftigungsbefähigung unserer Studierenden.

Zum anderen sind wir deutlich stärker auf die Forschung fokussiert, als es viele LAS-Curricula in den USA und auch in den Niederlanden sind. Die Neugier zu forschen und die Beschäftigung mit Wissenschaftstheorie stehen am Anfang. Das erfahren unsere Studierenden vor allem im Kernprogramm in ihrem ersten Studienjahr. Wir zeigen ihnen, was Wissenschaft in ihrem Wesen zu bieten hat, nämlich die Kompetenzen, die man braucht, wenn man ein Problem lösen, eine Frage beantworten will.

Der LAS-Bachelor ist komplett englischsprachig. Ist das nicht sehr einseitig?

Englisch ist heute die Wissenschaftssprache. Wissenschaft war immer schon international. Schon die alten Griechen sind über das Meer gefahren, um sich mit anderen Wissenschaftlern auszutauschen. Auch die mittelalterlichen Scholaren kommunizierten miteinander – damals war Latein die verbindende Wissenschaftssprache. Es ist nicht zielführend, darüber zu jammern, dass Englisch heute diese Rolle spielt. Aber sehr bewusst verlangen wir von unse-

ren Studierenden aus dem Ausland, dass sie neben dem Englischen gute Deutschkenntnisse erwerben, sodass sie während ihres Studiums in Freiburg sozial nicht isoliert sind. Alle Studierenden werden darüber hinaus nachdrücklich ermutigt, außer Englisch und Deutsch weitere Sprachen zu erlernen. Mit jeder neuen Sprache kann man die Welt anders erfahren. Unser Ziel ist intelligente Mehrsprachigkeit.

Wie international ist die UCF-Studierendenschaft?

Der Anteil internationaler Studentinnen und Studenten nimmt ständig zu. Beim neuen Jahrgang, der im Wintersemester 2016/17 beginnt, kommen 25 Prozent der Studierenden aus dem Nicht-EU-Ausland – aus Japan, China, Nord- und Südamerika. In jüngerer Zeit stellen wir ein wachsendes Interesse in Großbritannien und den USA fest. Im Fall der USA hat das auch mit unserer verstärkten Präsenz dort zu tun, seit die Universität in New York ein Verbindungsbüro eröffnet hat.

Ist der LAS-Studiengang im Grunde das ideale Studium?

Unser Studiengang soll eine Option sein und bleiben. Wer mit 18 Jahren weiß, dass er Physik studieren will, soll das tun. Aber für diejenigen, die sich nicht von Anfang an spezialisieren möchten, sondern verschiedene Fächer und akademische Perspektiven kennenlernen wollen, ist unser LAS-Bachelor ein attraktives Angebot. Er spiegelt auch die Stärken der Universität wider. An der Konzeption unserer disziplinübergreifenden Schwerpunktfächer waren und sind Vertreterinnen und Vertreter aller Fakultäten sehr aktiv beteiligt. Wir haben hier ein Studienmodell, das als Exempel wahrgenommen und das auch intelligent weiterentwickelt wird.



Abschiedsfoto: Der Absolventenjahrgang gemeinsam vor der Kamera. Foto: Jörg Blum

„Testgelände“ für Studierende dient, die sich noch nicht für eine Fachrichtung entschieden haben. Als Modell dienten vielmehr niederländische LAS-Programme, etwa das des University College Maastricht, das 2002 gegründet wurde und wissenschaftsorientierter ist als viele amerikanische LAS-Programme. Von der „großen Schwester“, wie Glunk das niederländische Modell nennt, erhielt das Freiburger UCF von Anfang an begleitende Beratung. Da erscheint es nur logisch, dass die beiden Colleges auch ein doppeltes Diplom geschaffen haben. Zwei Absolventen – je einer aus Freiburg und aus Maastricht – nahmen bei der Graduiertenfeier des UCF auch dieses Abschlusszeugnis entgegen.

Nicht allein mit dem eigenen Projekt

Einhellig loben die ersten Absolventen den direkten persönlichen Kontakt zu den Dozierenden in kleinen Lerngruppen und den guten Zusammenhalt der Studierenden. „Selten sind bei einem Kurs mehr als 20 Menschen in einem Raum“, sagt Matthias Haslberger. Alle Studierenden, Dozierenden und Mitarbeitenden zusammengenommen, umfasst das UCF rund 500 Personen. Da kann man einander noch kennen.

Der Zusammenhalt unter den Studierenden ist gerade wegen der unterschiedlichen Parours wichtig. Darauf wies Teun Dekker hin, der als Vizedekan bei der Graduiertenfeier das University College Maastricht vertrat: „Beim LAS-Studium macht jeder sein eigenes Ding. Da kann man sich manchmal sehr allein fühlen. Deshalb ist es wichtig, dass man Teil des Colleges ist. Da ist man eben nicht allein.“

Der Aufbau eines UCF-Alumni-Netzwerks steht für Paul Sterzel daher auch ganz oben auf der Prioritätenliste. Vom Sommer 2012, als sich das

damalige UCF-Team bang fragte, ob es im Herbst überhaupt Studierende haben würde, bis zum Sommer 2016, als der erste Jahrgang seine Abschlussprüfungen machte, hat sich viel getan. Ein neuer UCF-Jahrgang – mittlerweile der fünfte – fand bei der „Welcome Week“ zeitgleich mit der ersten Graduierung am UCF zusammen und läutete den Studienbeginn mit einem in Eigenregie organisierten Fest im Peterhofkeller ein. Das UCF wird weitere Graduiertenfeiern veranstalten. Die allererste, die der Pioniere, ist vorbei.

Verena Adt

» www.ucf.uni-freiburg.de



Julia Wertheim: Doktorandin in Neurowissenschaften

Foto: Patrick Seeger

VIER SCHWERPUNKTFÄCHER

Earth and Environmental Sciences: Dieser Schwerpunktbereich befasst sich mit dem Planeten Erde. Der Fokus liegt dabei auf der Interaktion des Menschen mit der Umwelt. Behandelt werden klassische Theorien und Methoden der Ökologie und Geologie ebenso wie aktuelle Themen an der Schnittstelle zwischen Umwelt-, Politik- und Rechtswissenschaften.

Life Sciences: Ein forschungsorientierter Schwerpunktbereich, bei dem es um die Strukturen und Funktionen des menschlichen Körpers, einschließlich des Gehirns, und deren Interaktion mit der Umwelt geht. Biologie, Neurowissenschaften, Biotechnologie, Verhaltens- und Kognitionswissenschaften sind hierzu relevante Fachgebiete.

Governance: In diesem Schwerpunktbereich geht es um die Analyse sozialer Systeme, insbesondere Gemeinschaften, Staaten und Märkte. Er stützt sich auf Methoden und Theorien der Sozial-, Politik- und Rechtswissenschaften.

Culture and History: In diesem Schwerpunktbereich ist die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit kulturellen und geschichtlichen Themen aus aller Welt gefragt. Relevant sind dabei Methoden und Theorien der Geschichtswissenschaft, Ethnografie, Philosophie, Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft.



Vom neuen Verbindungsbüro in New York aus wird die erste Nordamerika-Kampagne der Universität Freiburg gesteuert.

Foto: Frank Peters/Fotolia

LIAISON OFFICE

Sponsoren und Studierende gewinnen

Die Universität Freiburg hat ein Verbindungsbüro in Nordamerika eröffnet – und wirbt dort für ihr University College

New York/USA, Ecke East 49th Street/1st Avenue, Blick auf den East River und das Hauptquartier der Vereinten Nationen: Hier befindet sich das German House, das unter anderem die Ständige Vertretung Deutschlands bei den Vereinten Nationen und ein deutsches Generalkonsulat, Niederlassungen von Wissenschaftsorganisationen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie Büros deutscher Universitäten beherbergt. Jetzt sind auch die Universität Freiburg und ihre Partner im Verbund Eucor – The European Campus, also die Universitäten Basel, Strasbourg, Mulhouse und das Karlsruher Institut für Technologie, vor Ort: Im April 2016 wurde das „Liaison Office North America“ offiziell eröffnet und mit Dr. Markus Lemmens, einem erfahrenen Wissenschaftsmanager, besetzt.

Doppelspitze für die Kampagne

Das Verbindungsbüro will die Universität Freiburg und den European Campus in Nordamerika noch bekannter machen. Dazu knüpft es vor allem Kontakte: zu Schlüsselpersonen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, zu Freiburger Alumnae und Alumni sowie zu den Medien. Ziele sind unter anderem, Investorinnen und Investoren zu gewin-

nen und damit den Technologietransfer zu fördern, das Recruiting von Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu unterstützen oder Partnerschaften mit nordamerikanischen Institutionen und Unternehmen auf- und auszubauen. Darüber hinaus begleitet das Büro den Alumni-Club Nordamerika der Universität Freiburg, der stetig wächst: Zur New Yorker Zentrale sind Vertretungen in San Francisco, Washington, D.C., und im kanadischen Montreal hinzugekommen. Weitere sollen folgen – in Städ-

ten wie Los Angeles, Denver, Boston, Seattle und New Haven.

Damit ist die Basis für die erste groß angelegte Kampagne der Albert-Ludwigs-Universität in Nordamerika geschaffen: Ziel ist es, Sponsorinnen und Sponsoren sowie Studierende für das University College Freiburg (UCF) und dessen englischsprachigen Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences (LAS) zu gewinnen. Die Initiative dazu war von dem US-amerikanischen Stahlunternehmer Jeffrey Himmel, Gründer und Präsident der Artco Group, ausgegangen. Er ist Präsident des Freiburger Alumni-Clubs Nordamerika, der die Kampagne derzeit gemeinsam mit einer im Hochschulbereich erfahrenen Fundraising-Agentur vorbereitet. Zudem hat er für das Vorhaben zwei weitere prominente Alumni der Universität Freiburg gewonnen: Carol H. Neubauer, Mitglied des Vorstands der B. Braun Melsungen AG und Präsident der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in New York (siehe Interview auf Seite 11), und Jackson Janes, Präsident des American Institute for Contemporary German Studies (AICGS), werden sich gemeinsam mit Himmel an die Spitze der Kampagne stellen.

KONTAKTE

Förderverein Alumni Freiburg e.V.

Geschäftsstelle

Diana Sack

Telefon: +49 (0)761 203-8814

E-Mail: diana.sack@zv.uni-freiburg.de

Bankverbindung:

Alumni Freiburg e.V.

Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau

IBAN: DE92680501010014001600

SWIFT/BIC: FRSPDE 66

www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de

Liaison Office North America

University of Freiburg & Eucor –

The European Campus

Dr. Markus Lemmens

Telefon: +1 (212) 758-5731-233

E-Mail: liaison-office@uni-freiburg.de

Nicolas Scherger

PORTRÄT

„Das wird ein Selbstläufer“

Caroll H. Neubauer engagiert sich in Nordamerika für das University College Freiburg

Er ist Mitglied des Vorstands der B. Braun Melsungen AG, Präsident der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in New York/USA – und der Universität Freiburg eng verbunden: Als einer von drei Alumni wird Caroll H. Neubauer an der Spitze der geplanten Kampagne zugunsten des University College Freiburg (UCF) in Nordamerika stehen. Nicolas Scherger hat sich mit dem Juristen und Manager über das Lernlabor der Albert-Ludwigs-Universität unterhalten.

uni'alumni: Herr Neubauer, was fasziniert Sie am UCF und seinem Flaggschiff, dem Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences (LAS)?

Caroll H. Neubauer: Die neue Idee. Die Studierenden müssen nicht gleich eine fachliche Richtung als Jurist, Mediziner, Ingenieur oder Lehrer einschlagen, sondern erhalten eine breite Ausbildungsbasis und können sich auf dieser Grundlage spezialisieren und weiterentwickeln. Das Modell halte ich für besser als die klassische deutsche akademische Ausbildung, wie ich sie erlebt habe. Ich finde es ausgezeichnet, dass gerade die Universität Freiburg, die mit so viel Historie und Kultur verbunden ist, diesen innovativen Weg geht.

Sie haben in den 1970er Jahren begonnen, Rechtswissenschaften in Freiburg zu studieren, also seinerzeit ein fachbezogenes Studium gewählt. Würden Sie heute angesichts der UCF-/LAS-Option anders entscheiden?

Mein Studium hat mir eine hervorragende Ausbildung verschafft. Ich bin Jurist von ganzem Herzen, und Freiburger Jurist zu sein ist ein Prädikat für sich, auf das ich stolz bin. Die juristische Denkweise, die mir hier beigebracht wurde, ist bis heute ein wesentlicher Teil meines Erfolgskonzepts. Hätte ich nun noch einmal die Wahl, könnte ich mir aber sehr gut vorstellen, zuerst am UCF eine breite Grundausbildung zu erwerben

Erst breites Grundwissen erwerben, dann ein spezialisiertes Fachstudium aufnehmen: Caroll H. Neubauer hält den Ansatz des University College Freiburg für besser als die klassische akademische Ausbildung.

Foto: Baschi Bender



ben und danach Jura zu studieren. Wenn ich das gemacht hätte, wäre mir vieles in meinem späteren Berufsleben als Manager in der Industrie leichter gefallen. Wäre zum Beispiel Finanzwesen im Studium ein Pflichtfach gewesen, dann hätte ich mich nicht erst als Vorstand mühevoll mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie man mit Kennzahlen umgeht oder eine Bilanz liest.

Wie wollen Sie potenzielle Studierende sowie Sponsorinnen und Sponsoren in Nordamerika vom UCF überzeugen?

Ich glaube, wir werden das UCF gar nicht bewerben, sondern es einfach nur bekannt machen müssen. Die Studierenden erhalten eine hervorragende Ausbildung in englischer Sprache, lernen Deutsch, kommen auf dem grenzüberschreitenden European Campus der Partneruniversitäten am Oberrhein mit der europäischen Kultur in Kontakt – und all das in Freiburg, einer Stadt mit einer Lebensqualität, wie sie nur wenige Städte der Welt haben. Ich bin deshalb überzeugt: Das wird ein Selbstläufer werden.

Zudem hoffe ich, dass wir noch mehr Leute finden, die uns dabei unterstützen, in der Alten Universität und ihrem Innenhof einen UCF-Campus entstehen zu lassen. Das UCF hat hier eine unheimlich attraktive Möglichkeit, sich ein Zuhause für die Zukunft zu schaffen.

Welche Perspektiven sehen Sie für Absolventinnen und Absolventen?

Ich finde es hervorragend, dass die Studierenden auf Englisch ausgebildet werden, was ja die Weltsprache ist. Es gibt viele, die Englisch sprechen, aber nur wenige, die es wirklich auf hohem Niveau beherrschen. Die Sprachkompetenz ist deshalb für die LAS-Absolventen ein großer Vorteil. Es wird allerdings eine Herausforderung sein, sie direkt nach dem Bachelorabschluss ins Arbeitsleben zu bringen, damit sie zunächst beruflich reifen und erst dann, ausgestattet mit einem reichen Erfahrungsschatz, ihren Master erwerben können. Die Universität sowie Alumnae und Alumni wie ich werden daran arbeiten, sie auf diesem Weg zu unterstützen.



INTERVIEW

Hauptsache, Arzt werden

Nach der Flucht aus dem Irak beginnt Danial Danha in Freiburg sein Medizinstudium

Danial Danha hat den Vorkurs für Geflüchtete mit Erfolg absolviert und einen Studienplatz für Medizin bekommen. Foto: Thomas Kunz

Wäre die Welt eine friedlichere, säße Danial Danha nicht im zweiten Stock der Freiburger Universitätsbibliothek und würde deutsche Grammatik lernen. Das ist sein neues Leben. Sein altes hat er im Irak zurückgelassen, als er vor zwei Jahren aus der von der Terrormiliz Islamischer Staat besetzten Stadt Mossul fliehen musste. Davon erzählen will er nicht. Die Angst von damals soll bleiben, wo sie ist. Was der 22-Jährige aus dem Irak mit nach Deutschland gebracht hat, ist der Wunsch, Arzt zu werden. Schon als Jugendlicher wusste er, dass er anderen Menschen helfen will. „Daran glaube ich, das will ich, das macht mir Spaß.“

Flucht in Etappen

Für Danhas Familie, die mittlerweile in Umkirch bei Freiburg lebt, ist es nicht die erste Flucht. Schon 2010 musste sie fliehen. Damals zog sie von Erbil, der Hauptstadt der Autonomen Region Kurdistan in Nordirak, nach Mossul. Danhas Vater, der in Erbil als Ingenieur viel für die US-amerikanischen Besatzer gearbeitet hatte, fürchtete nach dem Abzug der ausländischen Truppen um sein Leben. Doch das Leben in Mossul war für Danhas Familie alles andere als angenehm. Nach bestandem Abitur begann Danha 2014 Medizin zu studieren. „Sich an der Universität zum Katholizismus zu bekennen

hätte richtig gefährlich werden können“, erinnert er sich. Er sei immer ein guter Schüler und Student gewesen. Auf seinem amtlich beglaubigten Abiturzeugnis, das ihn auch zum Studium an deutschen Hochschulen berechtigt, steht die Note 1,1.

Deutsch lernen vom ersten Tag an

In Deutschland angekommen, muss Danha wieder bei null anfangen. Er erzählt, dass er sich gleich am ersten Tag nach seiner Ankunft in der Landeserstaufnahmestelle in einer Karlsruher Buchhandlung ein Buch zum Deutschlernen gekauft habe.

„Ich wollte keine Zeit verlieren“, sagt er. Er lernt viel zu Hause, macht Sprachkurse und landet schließlich im April 2016 in einem vom Förderverein Alumni Freiburg finanziell unterstützten Vorkurs für Geflüchtete.

Danha weiß: An die Universität kommt er nur, wenn er die Deutschprüfung für das sehr fortgeschrittene Sprachniveau C1 besteht. Er braucht vier Anläufe, dann hat er es geschafft. Im September besteht er zusätzlich noch die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang. Dann bewirbt er sich um einen Medizinstudienplatz in Freiburg.

Danha hat in den letzten Monaten aber nicht nur Deutsch gelernt. Nebenher organisierte sich der 22-Jährige jede Menge Praktika – im Universitäts-Herzzentrum Freiburg-Bad Krozingen zum Beispiel und der in Allgemeinen Chirurgie des Universitätsklinikums Freiburg. Hauptsache, lernen und vorwärtskommen. Wäre die Welt eine friedlichere, säße der junge Iraker jetzt in der Universität seiner Heimatstadt Erbil und würde vielleicht gerade lernen, wie koronare Herzerkrankungen zu behandeln sind. „In drei Jahren hätte ich dort Arzt sein können“, sagt er, schweigt und schiebt dann noch „und hier fange ich noch mal von vorne an“ hinterher.

Aber Danha träumt sich nicht in seine alte Heimat zurück. „Irgendwann will ich hier im Herzzentrum als Arzt arbeiten.“ Das ist sein Ziel, dem er nun einen entscheidenden Schritt näher gekommen ist: Als Anfang Oktober, kurz vor Beginn des Wintersemesters, sein Telefon klingelt, glaubt Danha nicht mehr daran, dass er noch in diesem Herbst wieder studieren kann. Doch die Stimme am anderen Ende der Leitung gibt ihm das Okay. Danial Danha ist angekommen.

Stephanie Streif

» www.uni-freiburg.de/universitaet/refugees-welcome/initiativen/vorkurs

FÖRDERVEREIN

Mehr Einfluss für die Alumni-Clubs

Alumni Freiburg e.V. hat im Jahr 2016 einen erweiterten Vorstand gewählt. Die entsprechende Satzungsänderung von 2014 zielt darauf ab, den nationalen und internationalen Alumni-Clubs mehr Einfluss im Förderverein zu geben, denn die vielseitigen Clubveranstaltungen überzeugen viele ehemalige Studierende, sich für ihre Universität einzusetzen und Mitglied des Fördervereins zu werden. Zu den sechs Vertreterinnen und Vertretern der Alumni-Clubs im erweiterten Vorstand wurden gewählt: Marie-Claudine Zangna, Kamerun; Jeffrey A. Himmel, Nordamerika; Prof. Dr. Masahisa Deguchi, Japan; Dr. Ekkehart Meroth, Südbaden; Hans-Joachim Stalf, Rheinland; Dr. Wolfgang Thost, Bayern.

Damit der Kontakt der Alumnae und Alumni mit der Universitätsleitung intensiviert wird, sind nun weitere Mitglieder des Rektorats im Vorstand vertreten: Kanzler Dr. Matthias Schenek, die Prorektorin für Studium und Lehre, Prof. Dr. Juliane



Der Vorstand des Fördervereins Alumni Freiburg wurde um Vertreter der Alumni-Clubs erweitert. Foto: Thomas Kunz

Besters-Dilger, und der Prorektor für Forschung, Prof. Dr. Gunther Neuhaus.

Da Alumni Freiburg e.V. allen Fakultäten Fördermittel zur Verfügung stellt, war die Einbeziehung der Fakultäten ein wesentliches Anliegen bei der Satzungsänderung. Prof. Dr. Uwe Edward Schmidt von der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen wurde als Vertreter der Alumni-Beauftragten der Fakultäten in den erweiterten Vorstand gewählt.

Adnan Zogaj wird im erweiterten Vorstand den Verein Freiburger Wirtschaftswissenschaftler e.V. vertreten. Die neue Satzung von Alumni Freiburg e.V. bietet institutionalisierten Alumni-Vereinigungen auf Fakultätsebene die Beitrittsmöglichkeit. Die Freiburger Wirtschaftswissenschaftler nutzten diese Möglichkeit als

erster Verein und werden damit die strategische Ausrichtung der Freiburger Alumni-Arbeit mitbestimmen können.

Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Dr. Dorothea Rüländ, Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, und Rudolf-Werner Dreier, Leiter der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement der Universität Freiburg, werden weiterhin als geschäftsführender Vorstand die Mitgliederversammlung einberufen, die Buchführung sowie die Berichterstattung gegenüber der Mitgliederversammlung übernehmen und über die Mittelvergabe entscheiden.

Cornelia Staeves

» www.alumni.uni-freiburg.de

MITGLIEDSCHAFT

Alumni Freiburg – nun auch für Studierende

Alumni Freiburg bietet ehemaligen Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität seit vielen Jahren über das Alumni-Club-Netzwerk in verschiedenen Städten Deutschlands und im Ausland vielseitige Jahresprogramme. Nun ermöglicht Alumni Freiburg auch Studierenden die Teilnahme am Clubprogramm.

Bekannt ist Alumni Freiburg e.V. bei Studierenden vor allem, weil der Förderverein Projekte von Studierenden unterstützt



Beitragsrabatt: Studierende können fast umsonst Mitglied von Alumni Freiburg werden. Foto: Sandra Meyndt

und deren soziales Engagement und Bestleistungen durch Preise honoriert – die Mittel dafür stellen die Alumnae und Alumni zur Verfügung. Dank der Unterstützung der Ehemaligen konnte Alumni Freiburg in den vergangenen Jahren in allen Fakultäten die Studienbedingungen verbessern, Reisekostenzuschüsse für wissenschaftliche Exkursionen vergeben und Einrichtungen fördern, die den Studierenden zugutekommen.

Nun regte Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer als Erster Vorsitzender des Fördervereins an, bereits Studierenden die Möglichkeit zur Mitgliedschaft zu bieten. Auf das schmale Studierendenbudget abgestimmt, beträgt der Mitgliedsbeitrag für sie einmalig 10 Euro. Damit sind studierende Mitglieder bis fünf Jahre nach Abschluss ihres Studiums beitragsfrei und können das Alumni-Netzwerk nutzen, an Clubveranstaltungen teilnehmen, Kontakte zu beruflich aktiven Alumni knüpfen, den Alumni-Online-Newsletter abonnieren und einen Einblick in die Förderprojekte erhalten. Wichtig ist aber vor allem, dass die Studierenden das Band zwischen der Universität und den Alumni stärken – bis sie selbst Alumni werden.

Cornelia Staeves



INTERVIEW



Sie kehrt immer wieder gerne nach Freiburg zurück: die Geowissenschaftlerin Mechtild Rössler.

Foto: UNESCO

Steter Kampf gegen die Zerstörung

Mechtild Rössler setzt sich bei der UNESCO weltweit für den Schutz des Kultur- und Naturerbes ein

Sie reist in umkämpfte Gebiete und verhandelt mit den Regierenden in aller Welt: Mechtild Rössler ist zur Stelle, wenn es darum geht, außergewöhnliche Natur- und Kulturstätten zu erhalten. Seit 1991 arbeitet sie für die UNESCO, die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur mit Sitz in Paris/Frankreich. Im September 2015 übernahm die promovierte Geowissenschaftlerin die Direktion der Abteilung für das Kulturerbe und die Leitung des Welterbezentrums. Yvonne Troll hat sich mit ihr unterhalten.

Frau Rössler, machen Sie Ihren Job immer noch mit Leidenschaft?

Mit großer Leidenschaft sogar! Die Arbeit ist unheimlich spannend. Sie ist aber auch mühsam und zum Teil gefährlich geworden, seit Kulturgüter immer häufiger vorsätzlich zerstört werden. Ich musste bereits in gepanzerten Fahrzeugen in Gebiete reisen, in die die Öffentlichkeit nicht kommt. Im Frühjahr 2016 war ich in Syrien, um die Situation in Palmyra zu begutachten, wo der so genannte Islamische Staat (IS) im Jahr zuvor Teile der antiken Tempelanlagen gesprengt hatte. Ich war weniger als 30 Kilometer von Stellungen des IS entfernt. Ich konnte die Explosionen hören, und an den Säulen des Amphitheaters hingen noch Stricke, mit denen Menschen erhängt worden waren.

Was motiviert Sie dazu, sich trotz der Gefahr in solche Situationen zu begeben?

Meine Motivation ist, diese außergewöhnlichen Stätten zu schützen – nicht für uns selbst, sondern für zukünftige Generationen. Ich finde die Idee der 1972 verabschiedeten Konvention, dass alle Länder gemeinsam das einzigartige Erbe der Welt für alle Menschen bewahren, immer noch wunderbar.

Was beeindruckt Sie am meisten bei Ihrer Arbeit?

Die Menschen vor Ort, die versuchen, zu retten, was zu retten ist. Zum Beispiel der Leiter der Antikenabteilung, der in Palmyra versuchte, mit seinem Team die letzten Statuen in Sicherheit zu bringen, bevor der IS kam. Zwei Mitarbeiter seines Teams wurden dabei angeschossen.

Ist es schwieriger geworden, das Welterbe zu schützen?

Es sind nicht nur die bewaffneten Konflikte, die unsere Arbeit erschweren. In den vergangenen fünf Jahren ist vor allem unsere finanzielle Situation dramatisch geworden. 2011 hat die Generalversammlung der Staaten durch demokratische Abstimmung entschieden, Palästina in die UNESCO aufzunehmen. Seitdem zahlen die USA keine Beiträge mehr. Wir mussten zahlreiche Stellen abbauen und müssen mit immer weniger Geld immer mehr Welterbestätten schützen. Mittlerweile sind es mehr als 1.000.

Ist Geldmangel die größte Herausforderung?

Nicht nur. Alles ist viel politischer geworden. Jede Bürgermeisterin und jeder Bürgermeister möchte heutzutage mit ihrem beziehungsweise seinem Ort auf die Welterbeliste, weil das mit Prestige und Geld verbunden ist und die Touristenzahlen in die Höhe schnellen – ganz gleich, ob es sich wirklich um eine Stätte von außergewöhnlichem universellem Wert handelt. Das Schwierige an meiner täglichen Arbeit ist aber das Intervenieren, wenn vor Ort die Verantwortung für den Schutz nicht wahrgenommen wird. Ein Beispiel ist der Bau der Waldschlöß-

chenbrücke in Dresden, der für die Kulturlandschaft des Dresdner Elbtals den Verlust des Welterbetitels bedeutete.

Sie haben viele Welterbestätten besucht. Gibt es eine, die Sie ganz besonders schätzen?

Die Reisterrassen von Banaue auf den Philippinen haben mich schwer beeindruckt. Man nennt sie nicht umsonst die „Stufen zum Himmel“. Bewegend war es auch, in einem kleinen Flugzeug zu den Victoriafällen zwischen Simbabwe und Sambia zu fliegen und diesen gigantischen Wasserdunst zu sehen, der bis zu 300 Meter emporsteigt. Die Einheimischen nennen ihn „Mosi-oa-Tunya“, den donnernden Rauch. Aber ich komme ja ursprünglich aus Speyer und muss sagen, dass ich auch vom Speyerer Dom immer wieder beeindruckt bin.

Apropos Deutschland: Sie haben an der Albert-Ludwigs-Universität Geographie und Germanistik studiert. Kommen Sie noch ab und zu nach Freiburg?

O ja, ich habe schließlich einen Freiburger geheiratet. Wir haben uns während des Studiums kennengelernt. Ich komme immer wieder nach Freiburg und mache dort gerne Dinge, die in Paris nicht möglich sind, zum Beispiel eine Wurst auf dem Münstermarkt essen oder einen Fasswein auf dem Schönberg trinken.

Was ist Ihnen neben Ihrem Beruf wichtig?

Es gibt ein Projekt, das mir sehr am Herzen liegt: In Südfrankreich organisiere ich jedes Jahr eine Ausstellung mit lokalen Künstlerinnen und Künstlern. Dazu lade ich dann das gesamte Dorf ein. Außerdem ist mir meine Familie sehr wichtig. Und meine Hobbys: Ich mache Yoga, bin gerne in der Natur und gehe wandern. Ich muss mich schon aus beruflichen Gründen halten, weil es vorkommen kann, dass ich von einem Tag auf den anderen auf eine Dienstreise gehen muss, die mich auf 4.500 Meter Höhe führt.

MENSA-STECKBRIEF: DIRK SCHUMACHER

Gefahr durch tief fliegende Speisen

Studienfach:

Rechtswissenschaften

Studienzeit:

Wintersemester 1982 bis Sommersemester 1989

Derzeitige Tätigkeit:

Leiter des Finanzamts Freiburg-Stadt

Mein Lieblingessen in der Mensa:

Milchreis (ehrllich!), gerne mit viel Zwetschgenkompott. Davon habe ich dann auch regelmäßig zu viel gegessen, was am Nachmittag der Konzentration abträglich war und weshalb ich manches Kapitel zweimal lesen musste.

Welches Essen ich weniger mochte:

Es gab sicherlich auch weniger gelungene Kompositionen, aber als junger Mensch mit bescheidenen finanziellen Mitteln und großem Appetit habe ich immer etwas gefunden und regelmäßig aufgegessen.

Kurioseste Mensabegebenheit:

Es muss während meiner Zeit eine bekannte Person des öffentlichen Lebens gegeben haben, möglicherweise ein Mitglied des Gemeinderats, welche sich



Dirk Schumacher schätzte die Mensa auch als Treffpunkt mit Kommilitonen. Foto: privat

mangels Immatrikulation beziehungsweise Zugangsberechtigung ihr Mittagessen in der Mensa „erschlichen“ hat. Die Details sind mir nicht mehr Erinnerung, aber das war natürlich das Thema.

Persönliche Anmerkungen:

Die Mensa ist mir insgesamt in positiver Erinnerung geblieben. Nicht nur, weil man immer satt wurde, sondern auch, weil man sich dort mit Kommilitoninnen und Kommilitonen zum Austausch getroffen hat. Eine willkommene Abwechslung zu der stillen Arbeit im juristischen Seminar. Allerdings war der Mensabesuch nicht ungefährlich: Wenn man unfallfrei die Rempartstraße überquert hatte, drohte wegen der engen Bestuhlung und der anspruchsvollen Balanceakte mit den vollen Tablettis immer wieder Gefahr durch tief fliegende Speisen.



Von zuviel Milchreis mit Kompott kann man schläfrig werden. Foto: Thomas Kunz



PORTRÄT



Beim Forschen freie Hand

Christiane Nüsslein-Volhard
unterstützt die Forschungstätigkeit
junger Wissenschaftlerinnen

Aktiv in der Forschung: die Entwicklungsbiologin und Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard.

Foto: monumentum-photo.com/Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie Tübingen

Wie steuern Gene die Entwicklung von Form und Gestalt bei Tieren? Diese Frage bestimmt die Forschungsarbeit der Biologin Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard. Die 74-Jährige hat ein bewegtes Forscherleben hinter sich und ist bis heute in der Wissenschaft aktiv. Von 1985 bis 2014 war sie Direktorin des Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie in Tübingen. Heute leitet sie dort eine Emeritus-Forschungsgruppe. Daneben setzt sie sich mit ihrer 2004 gegründeten Christiane-Nüsslein-Volhard-Stiftung dafür ein, dass junge Wissenschaftlerinnen mit Kindern ihre Karriere nicht wegen häuslicher Verpflichtungen aufs Spiel setzen oder aufgeben müssen.

Taufliege als Modellorganismus

Sie selbst arbeitet in der Forschungsgruppe „Color pattern formation“ wissenschaftlich weiter. „Unser Ziel ist es, Gene zu finden, die beim Zebrafisch die Entwicklung der typischen Farbmuster steuern“, erklärt Nüsslein-Volhard. 1995 erhielt sie gemeinsam mit Edward B. Lewis und Eric Wieschaus den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Die drei Wissenschaftler hatten anhand von Versuchen mit Mutanten der Taufliege *Drosophila* grundlegende Erkenntnisse zu der Frage gewonnen, wie Gene die Entwicklung des Fliegenembryos steuern.

Die Taufliege als idealer Modellorganismus diente Christiane Nüsslein-Volhard schon länger als Forschungsobjekt. Nach Erhalt eines Postdoc-Stipendiums arbeitete sie zunächst an der Universität Basel. Anschließend war sie ein knappes Jahr lang am Zoologischen Institut der Freiburger Universität aktiv, beim Insektenembryologen Klaus Sander. „Er hat mir einen Platz in einem kleinen Labor zur Verfügung gestellt, dort konnte ich meine Forschungen an *Drosophila*-Mutanten fortsetzen“, erzählt sie. Zusammen mit Margit Schardin, die damals am Zoologischen Institut promovierte, erstellte sie einen Anlagenplan des Segmentmusters von *Drosophila*-Larven. Nach einem knappen Jahr wechselte Nüsslein-Volhard ans Europäische Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) in Heidelberg, wo sie eine Stelle als Forschungsgruppenleiterin antrat.

Mangelnder Respekt

„Dass ich in Freiburg wichtige Erkenntnisse gewonnen hatte, hat sich erst ein wenig später herausgestellt“, erinnert sie sich. Ihre Zeit in Freiburg hat Christiane Nüsslein-Volhard in sehr guter Erinnerung. „Ich wohnte damals in der Kreuzstraße im Stühlinger und musste nur durch den kleinen Tunnel unter der Bahnlinie durch, um zu meinem Labor zu kommen.“ Samstags ging sie regelmäßig auf den Markt. Die

Pracht des Freiburger Münsters, die Bächle und das Kopfsteinpflaster der mittelalterlichen Gassen sind ihr bis heute in guter Erinnerung – genauso wie Günther Osches Vorlesung über wirbellose Tiere. „Die fand damals täglich statt, und ich konnte meine Zoologiekenntnisse wesentlich verbessern, denn in Zoologie kannte ich mich damals noch nicht so gut aus“, bekennt die Nobelpreisträgerin.

Dass sie damals als Frau im männlich dominierten Forschungsbetrieb noch eine Ausnahme war, hat sie in weniger guter Erinnerung. „Es mangelte den Kollegen oft an Respekt“, sagt sie, außerdem sei man allgemein davon ausgegangen, dass sie scheitern würde. Die erfolgreiche Wissenschaftlerin engagiert sich heute dafür, dass mehr Frauen in der Forschung Karriere machen. Von einer Frauenquote hält sie jedoch nicht viel: „Das finde ich einer Frau nicht würdig“, sagt sie. Als Halbtagsjob sei eine wissenschaftliche Karriere allerdings nicht zu machen. Um ihnen die für eine wissenschaftliche Karriere erforderliche Freiheit zu verschaffen, fördert ihre Stiftung begabte junge Naturwissenschaftlerinnen und Medizinerinnen mit Kindern deshalb mit Zuschüssen für Haushaltshilfen. So soll verhindert werden, dass der Forschung hervorragende Talente verloren gehen.

Petra Völzing

HINTER DEN ZEILEN: FARINA DE WAARD

Zwischen Universität und Fantasywelt

Schon mit 14 Jahren träumte Farina de Waard von einer geheimnisvollen Fantasywelt. Seitdem schreibt sie an der Reihe „Das Vermächtnis der Wölfe“, in der bereits drei Bände erschienen sind. Zwei weitere sollen folgen. Die Heldin der Romane ist dazu berufen, ihr Volk aus der Unterdrückung zu befreien.

In ihren Büchern will Farina de Waard eine Parallele zu realen Machtstrukturen aufzeigen. Sie möchte ihre Leserinnen und Leser unterhalten, aber auch zum Nachdenken anregen.

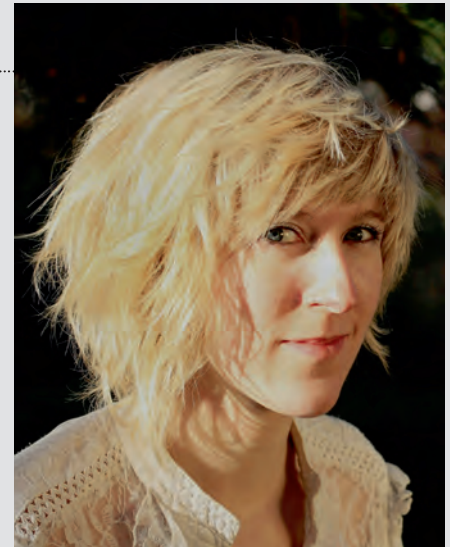
Schon während ihres Bachelorstudiums der Umweltwissenschaften gründete sie ihren eigenen Verlag, in dem sie ihre Bücher veröffentlicht. Für ihr Erstlingswerk „Zähmung“ erhielt sie 2015 den Indie-

Autor-Preis der Leipziger Buchmesse. „Selbst und ständig“ zu arbeiten ist für Farina de Waard ein natürlicher Zustand.

Beruflich will sie sich der Umweltjournalistik widmen, um das Schreiben und die Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen Themen zu verbinden. Als Schriftstellerin möchte sie sich aber weiterhin mit der philosophischen Frage nach dem Bösen befassen.

Ihr nächstes Buch, ein Medizinthriller, wird in der realen Welt spielen. Die junge Autorin möchte in Zukunft unterschiedliche schriftstellerische Genres bedienen, ohne die Beschäftigung mit der Fantasywelt aufzugeben.

Felicitas Kahles



Farina de Waard studierte von 2008 bis 2013 Umweltwissenschaften in Freiburg. Derzeit studiert sie in Greifswald Biodiversität und Ökologie mit dem Ziel, Umweltjournalistin zu werden.

Foto: privat

GRÖSSEN DER GESCHICHTE: GREGOR REISCH

Vater der ersten gedruckten Enzyklopädie

Die Encyclopædia Britannica war einmal ein 32 Bände umfassendes Nachschlagewerk aus Papier. Das inzwischen nur noch digital erscheinende Lexikon enthält einen ausführlichen Artikel über die Geschichte der Enzyklopädien. Darin lobt die Britannica Gregor Reischs Margarita philosophica als „one of the most delightful of all encyclopaedias“, eine der wundervollsten Enzyklopädien.

Die Margarita philosophica erschien im Jahr 1503 in Freiburg im Breisgau. Über 100 Jahre blieb sie ein an Universitäten weit verbreitetes Lehrbuch. Sie gilt als die erste gedruckte Enzyklopädie, ihr Latein wurde als prägnant und stilvoll gelobt. Ihr Autor, der in Balingen geborene Gregor Reisch, hatte ab 1487 an der Freiburger Universität studiert.

1488 machte Reisch seinen Abschluss als Baccalaureus, und ein Jahr später war er Magister. Im Anschluss wurde er selbst Hochschullehrer. Er unterrichtete unter anderem Martin Waldseemüller – den Kartografen, der später auf seiner

Weltkarte einen neu entdeckten Kontinent „Amerika“ taufte. Parallel zu seiner Lehrtätigkeit schrieb Reisch an seinem



Hundert Jahre lang das Standardwerk an den Universitäten: Gregor Reischs Margarita philosophica. Foto: Sandra Meyndt

Opus. Die zwölfbändige Margarita beschäftigt sich mit den sieben freien Künsten und weiteren Wissensgebieten wie Anatomie und Ethik. Die Enzyklopädie konnte in der Renaissance von sich behaupten, einen Überblick über das gesamte Wissen ihrer Zeit zu bieten.

1496 schloss Gregor Reisch sein Manuskript ab und hinterließ es der Akademie gleichsam als Abschiedsgeschenk. Er trat in den Orden der Kartäuser ein und wurde 1501 Klosterprior, führte aber noch Verbesserungen an folgenden Auflagen der Margarita philosophica aus.

Reisen führten ihn in die Niederlande, wo er mit dem Humanisten Erasmus von Rotterdam zusammentraf. Als Theologe kämpfte Reisch vehement gegen die Lehren Martin Luthers und gegen die Reformation. Gregor Reisch starb am 9. Mai 1525 in Freiburg.

Martin Jost

ALUMNI ANTWORTEN

Unter den ehemaligen Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität sind auffallend viele Autorinnen und Autoren von Kriminalromanen. Teils sind sie ausschließlich im schreibenden Fach tätig, teilweise lassen sie ihrer kriminologischen Fantasie nebenamtlich Lauf. Verena Adt hat einige von ihnen gefragt, warum ein Studium in Freiburg offensichtlich dazu inspiriert, sich literarisch mit Verbrechen auseinanderzusetzen.

unheimlich spannen

Tilman Spreckelsen

Studienfächer: Deutsch, Geschichte, Promotion in Germanistik
Studienzeit: 1988–1998



Foto: Birgit Meixner

„Dass ich zwei Kriminalromane um den Ermittler Theodor Storm in Husum geschrieben habe, hat auf den ersten Blick nichts mit dem Studium in Freiburg zu tun – auf den zweiten Blick sehr viel. Denn auch wenn Freiburg atmosphärisch nichts

und inhaltlich nur wenig dazu beigetragen hat (ich habe nie ein Seminar zu Theodor Storm besucht), habe ich mich im Rahmen meines Studiums am liebsten mit der Biedermeierzeit beschäftigt und schließlich meine Doktorarbeit bei Prof. Dr. Günter Schnitzler über Karl Immermann geschrieben, und zwar über Androiden in Immermanns Werk. Dazu war sehr viel Hintergrundwissen nötig, von dem ich bis heute zehre. Und dass Theodor Storm es in meinem „Nordseegrab“ gleich mit mehreren Wachpuppen, Automaten und bewegten Bildern zu tun bekommt, ist so gesehen alles andere als Zufall.“

Jüngste Krimi-Veröffentlichung:
 „Der Nordseespuk“,
 S. Fischer, 2016

Astrid Fritz

Studienfächer: Neuere Deutsche Literatur, Romanistik
Studienzeit: 1981–1986

„Spontan stellen sich mir, rückblickend auf meine Studienzeit, Assoziationen ein wie: dunkle Gassen auf dem nächtlichen Heimweg mit mancherlei seltsamen Gestalten, die ehrwürdigen Gemäuer der Alten Universität und des Peterhofs, wo sich bereits vor Jahrhunderten die Studio-si die Köpfe zerbrochen oder gegenseitig eingeschlagen haben, und anderes mehr an bleibenden Eindrücken aus dieser mittelalterlichen Stadt. Obendrein: Wer wie ich keinerlei Lateinkenntnisse hatte und das große Latinum von null auf hundert nachholen musste, und zwar einen ganzen schönen Sommer über, dem kamen so manch düstere Gedanken gegenüber den Kommilitoninnen und Kommilitonen, die derweil in der Sonne am See lagen oder durch Europa reisten... Doch Scherz beiseite: Tatsächlich habe ich, dank der



Foto: Andrea Diefenbach

Offenheit der Philosophischen Fakultät, meine Magisterarbeit über den „Neuen Deutschen Kriminalroman“ schreiben dürfen – ein erster Schritt also in die richtige Richtung.“

Jüngste Krimi-Veröffentlichung:
 „Das Siechenhaus“,
 Rowohlt, 2016

Foto: Klaus Polkowski


Sascha Berst-Frediani

Studienfächer: Germanistik, Rechtswissenschaft
Studienzeit: 1986–1991

„Es muss die Dunkelheit gewesen sein, die sich meiner bemächtigt hat, als ich ausgerechnet in dieser schönen und sonnigen Stadt gezwungen war, mich im staubigen und immer düsteren Juristischen Seminar auf das erste Staatsexamen vorzubereiten. Dies geschah so nachhaltig, dass ich doch tatsächlich begann, mich in diesen Mauern, diesen Hallen heimisch zu fühlen, ja zuhause, was ich aus heutiger Sicht nur als ein allmähliches Abgleiten in die Finsternis deuten kann, eine Finsternis, die mich und meine Texte nach wie vor begleitet. So hat mir neulich noch eine Besucherin eines Krimi-Slams gestanden, sie habe nach meinem Vortrag kaum gewagt zu klatschen, so düster sei der Text gewesen.“

Was wäre wohl aus mir geworden, wenn das Kollegiengebäude II besser beleuchtet wäre? Ach ... Ich wüsste es selbst so gern.“

Jüngste Krimi-Veröffentlichung:
 „Fehlurteil“,
 Gmeiner, 2014

d

Anne Grießer

Studienfächer: **Volkskunde, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Ethnologie**

Studienzeit: **1990–1997**

„Meine Nebenfächer und vor allem mein Hauptfach Volkskunde haben mich optimal auf das Leben als Autorin historischer Kriminalromane vorbereitet: Bei einer Exkursion in die Schweiz wurde ich gezwungen, hundertjährigen Käse zu essen (gute Übung für brotlose Künste), ein Kommilitone plauderte gern über seine Freizeitbeschäftigung (Kriegsgräber ausheben), eine ehemalige Studentin verfluchte publikumswirksam die Bibliothek des Instituts, in der ich Aufsicht führte.“

Wie hätte da eine nüchterne Wissenschaftlerin aus mir werden können?

Mit dem Sujet meines neuesten Romans, der Heiligen Blut-Wallfahrt

von Walldürn, habe ich mich übrigens auch während des Studiums auseinandergesetzt – aber die literarische Variante war eindeutig die lustvollere!“

Jüngste Krimi-Veröffentlichung:

„**Das Heilige Blut – Der Roman der Walldürner Wallfahrt**“, Sutton, 2016 (2. Auflage)



Foto: privat

Oliver Becker

Studienfächer: **Germanistik, Politikwissenschaften**

Studienzeit: **1994–1999**

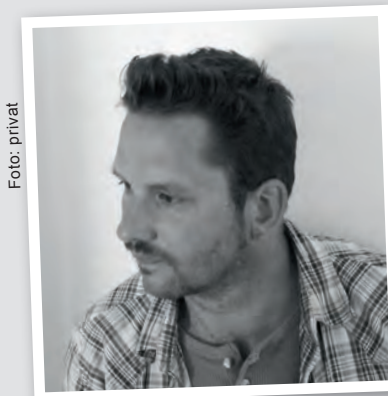


Foto: privat

„Kriminalromane, die in Hamburg spielen? Klar, kennt man. In Berlin? Auch. Im Frankfurter Rotlichtmilieu? Erst recht. Und wann liest man sie? Zum Beispiel, wenn man in Freiburg sein Studium absolviert und dabei zu viele Vorlesungen auslässt. So ging es mir. Und beim Lesen dachte ich, schade, dass es fast keine Freiburg-Krimis gibt. Dabei bietet die Stadt trotz ihrer Schönheit durchaus Düsteres.“

Glauben Sie nicht? Begeben Sie sich doch in der Dämmerung zum Alten Friedhof. Ziemlich Thriller-mäßige Location. Oder die Grotte bei der Ottilienkapelle? Oder könnte man nicht jemanden vom Münster ...? Sie sehen, auch schöne Städte laden zum Mord ein. Jedenfalls literarisch.“

Also ‚musste‘ ich einen Freiburg-Krimi schreiben: ‚Schmetterlingstod‘. Darin muss auch Privatdetektiv John Dietz lernen, wie überraschend gefährlich Freiburg sein kann.“

Jüngste Krimi-Veröffentlichung:

„**Das Raunen der Toten**“, ars vivendi, 2015



Foto: privat

Petra Busch

Studienfächer: **Mathematik, Informatik, Neuere Deutsche Literaturgeschichte, Musikwissenschaften, Germanistische Mediävistik**

Studienzeit: **1987–1996**

„Das Böse ist immer und überall – auch in Freiburg. Dass sich hinter der badisch-sonnigen Idylle das Böse verbirgt, weiß ich seit einem Überfall auf mich, meiner 26-jährigen Freundschaft zu Kriminalhauptkommissar Karl-Heinz Schmid und zahlreichen Obduktionsbesuchen. Während Knochensägen knirschen, Skalpelle klirren, Blut in den Abfluss gurgelt und ein Geruch aus Desinfektionsmittel, Metall und Verwesung den weiß gekachelten Saal durchwabert – nein, das ist kein Klischee –, hinterfragt man menschliche Abgründe. Gute Krimis und Thriller loten diese aus. In meinen Romanen, die natürlich spannend unterhalten sollen, suche ich auch Antworten. Was lässt uns Menschen quälen, töten, betrügen? Was Grenzen überschreiten, die uns Moral, Gesetz, Religion oder eigene Ängste setzen? Kann jeder Mensch zum Mörder werden? Ich bin sicher: ja. Immer. Auch in Freiburg.“

Jüngste Krimi-Veröffentlichung:

„**Das Lächeln des Bösen**“, Droemer Knaur, 2015



„Etwas zurückgeben“:
Ralf Dieter, Vorstandsvorsitzender
der Dürr AG, unterstützt seit Jahren
die Universität Freiburg, an der er
studiert hat. Foto: Klaus Polkowski

INTERVIEW

Mut zu schwierigen Entscheidungen

Ralf Dieter gehört zu den erfolgreichsten Vorständen Deutschlands – sein Credo lautet „Führen durch Vorbild“

Als 2009 in der Finanzkrise eine Firma nach der anderen dicht machte, baute Ralf Dieter die Belegschaft seines Unternehmens in China weiter aus – und wartete auf Aufträge. Die Entscheidung zur Offensive hätte auch schiefgehen können, sagt er heute. Aber der Markterfolg gibt ihm recht. Als Vorstandsvorsitzender der Dürr AG lenkt er seit mehr als zehn Jahren die Geschicke eines der weltweit führenden Konzerne im Maschinen- und Anlagenbau. Rimma Gerenstein hat ihn gefragt, nach welchem Prinzip er die über 15.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führt, warum er kein „Helikopter-Manager“ sein will und weshalb er seine Alma Mater fördert.

uni'alumni: Herr Dieter, Sie haben in den 1980er Jahren Volkswirtschaftslehre in Freiburg studiert. Welche Vorstellungen hatten Sie damals von der Wirtschaft?

Ralf Dieter: Mein Bild beschränkte sich auf das, was ich von dem Ingenieurbüro meines Vaters und aus den Medien mitbekam. Ich konnte mir im Studium nicht wirklich vorstellen, wie eine große Firma funktioniert. Woran ich mich allerdings gut erinnern kann, ist eine Vorlesung von Prof. Dr. Ralf-Bodo Schmidt über Entscheidungsmodelle. Es ging um die Frage, was Menschen antreibt und motiviert und wie sich das mit den Zielen des Unternehmens in Einklang bringen lässt. Damals fand ich das ziemlich trocken, aber im Berufsleben habe ich dann verstanden, dass die Fähigkeit, mich in andere hineinzuversetzen, eine der wichtigsten Voraussetzungen für meine Arbeit ist.

Empathie macht also einen guten Vorstand aus?

Empathie spielt eine große Rolle, aber man muss auch sich selbst gut kennen. Ich glaube, dass ich realistisch einschätzen kann, was meine Stärken und Schwächen sind. Das bewahrt mich vor Trugschlüssen. Hinzu kommt, dass ein Vorstand schwierige Entscheidungen treffen muss, auch in Zeiten der Unsicherheit. Man kann nun mal nicht immer alles ausarbeiten und absichern. In meiner Zeit bei der Bundeswehr habe ich den Grundsatz „Führen durch Vorbild“ kennengelernt.

Das ist bis heute meine Einstellung. Ich verlange von meinen Leuten nur das, was ich selbst bereit bin zu geben. In der Finanzkrise bin ich auch Economy geflogen, da gab es keine Extras.

Sie mussten im Laufe Ihrer Karriere einige unbequeme Entscheidungen treffen. Als Sie bei der Schenck-Gruppe angefangen haben, stand eine Vollsaniierung auf dem Programm.

Richtig, ich musste mehrere Hundert Stellen abbauen. Ein paar Jahre später habe ich die Entscheidung getroffen, dass sich Dürr von 800 Leuten trennt. Es ging nicht anders, die Firma war in einer Schieflage. Aber in solchen Situationen gehört es für mich dazu, dass ich mich nicht in meinem Büro verstecke, sondern den Leuten bei der Betriebsversammlung gegenüber trete. Wenn die Ersten anfangen zu weinen, ist das kein gutes Gefühl.

In der Finanzkrise ging der Jahresumsatz der Firma Dürr auf 1,1 Milliarden Euro zurück – jetzt liegt er bei fast vier Milliarden. Wie ist Ihnen das gelungen?

Ich habe mich in der Betriebsversammlung hingestellt und gesagt: „Das Wort Krise müssen wir aus dem Kopf streichen. Das ist keine Krise, das ist ein Abschwung.“ Für uns war diese Zeit eine Chance, uns auf den nächsten Aufschwung vorzubereiten. Und der kommt mit Sicherheit, es sei denn, man glaubt an den Weltuntergang. Also gingen wir nach China, das weniger von der Krise betroffen war, und bauten dort unser Unternehmen aus, das auf Lackiersysteme für die Automobilindustrie spezialisiert ist. Ich stellte dort Leute ein, ohne ausreichend Aufträge zu haben. Schon bevor die Nachfrage anzog, gaben wir Vollgas. Ich dachte mir: Wenn dieser Plan aufgeht, verzeichnen wir einen Erfolg. Wenn nicht, ziehe ich die Konsequenzen, und jemand anderes wird meinen Job übernehmen. Es ging gut: 2010 haben wir unseren Marktanteil in China in diesem Segment auf rund 80 Prozent gebracht.

Sie haben einmal gesagt: „Ich bin kein Manager, der Kaffee trinkt

und sich die Zahlen anschaut.“ Was machen Sie stattdessen?

Im Prinzip könnte ich meinen Job überall erledigen, wo ich Internet und Telefon habe, aber das will ich nicht. Ich bin auch nicht der Typ, der Helikopter-Management betreibt: Man fliegt irgendwo hin, schaut sich ein Unternehmen zwei Stunden lang an und bekommt ein unrealistisches Bild, weil zuvor alles auf Vordermann gebracht und poliert worden ist. Mir ist es wichtig, nah an den Mitarbeitern zu sein, denn Stimmungen und Trends kriegt man nur vor Ort mit. Trotz der digitalen Revolution ist ein persönliches Gespräch durch nichts zu ersetzen. Wenn eine Firma eine Lackieranlage bei uns kauft, die zwischen 50 und 150 Millionen Euro kostet, will ich bei den Verhandlungen anwesend sein.

Wie oft kommt das vor?

Jedes Mal, wenn ich Urlaub habe. Meine Freizeit ist überschaubar, die meisten Wochenenden sind von der Arbeit belastet. Dafür kann ich mich auf Nachtflogen gut entspannen: Keiner kann mich anrufen, keiner kann mir E-Mails schreiben, und ich habe endlich Zeit zum Nachdenken.

Sie unterstützen die Universität Freiburg seit Jahren mit einem Deutschlandstipendium. Warum ist es Ihnen wichtig, Ihre Alma Mater zu fördern?

Ich habe damals mein Studium auf Kosten der Allgemeinheit absolviert. Ich will etwas zurückgeben, und das halte ich für normal. Was mich nachträglich in meiner Entscheidung bestärkt hat, ist ein Brief, den ich von einer Studentin bekommen habe. Sie bedankte sich für die Freiräume, die ihr das Stipendium ermögliche. Als ich Student war, musste ich mich selbst finanzieren – ich saß jede freie Minute im Laster. Ein Jahr vor meinem Examen starb mein Vater. Tagsüber wickelte ich also die Firma ab und verdiente Geld, nachts lernte ich auf die Prüfungen. Es macht mir Freude, zu wissen, dass ein junger Mensch heute weniger Stress hat als ich damals.

MEIN SCHEIN: BÄRBEL SCHÄFER

„Nutzen Sie die Zeit anderweitig“

„Nachhaltig in Erinnerung geblieben ist mir mein Start an der Universität Freiburg im Sommersemester 1978. Zum Einstieg in das Jurastudium wollte ich die Veranstaltung zum Strafrecht besuchen. Der Rektor hatte die Neuankömmlinge willkommen geheißen, aber gleich hinzugefügt, dass die Alma Mater auf die neuen Studierenden nicht vorbereitet sei, da die damalige Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) die Zulassungsbescheide ohne Abstimmung mit der Universität Freiburg versandt hatte. Sein pragmatischer Rat: „Eine sofortige Teilnahme an Veranstaltungen können wir Ihnen leider nicht anbieten. Nutzen Sie die Zeit anderweitig, um sich in Freiburg besser zurechtzufinden.“

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Spontan fanden sich unter den Kommilitoninnen und Kommilitonen so viele Interessenten, dass wir uns erst mal mit zwei voll besetzten Autos in den Urlaub nach Südfrankreich aufmachten. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Fleißig studiert habe ich in meinem ersten Semester trotzdem noch: Ich habe den Volkswirtschafts-Schein für Juristinnen und Juristen erworben.“



Bärbel Schäfer ist seit 2012 Regierungspräsidentin des Regierungsbezirks Freiburg. Von 1978 bis 1982 studierte sie an der Universität Freiburg Rechtswissenschaft. Ihr Referendariat schloss sie 1985 mit dem Zweiten Staatsexamen ab.

Foto: Regierungspräsidium Freiburg

Wolfram Burgard mit dem von ihm entwickelten mobilen Roboter Obelix, der sich autonom und unfallfrei durch eine verkehrsreiche Stadtlandschaft bewegen kann.

Foto: Patrick Seeger

PORTRÄT

Roboter schlauer machen

Der Informatiker Wolfram Burgard will die Leistungsfähigkeit von autonomen intelligenten Systemen verbessern

Dürfen Menschen irgendwann keine Autos mehr steuern? Prof. Dr. Wolfram Burgard hält das für nicht ausgeschlossen. Der Leiter des Forschungslabors für Autonome Intelligente Systeme an der Technischen Fakultät beschäftigt sich mit künstlicher Intelligenz und baut mobile Roboter. Sein „Obelix“ ist schon auf eigene Faust und eigenen Rädern vom Freiburger Flugplatz in die Innenstadt gefahren. Die Maschine navigiert selbstständig – wie der Autopilot im Elektroauto Tesla. „Da muss man aufpassen wie ein Schießhund“, warnt der Professor für Computerwissenschaften. Absolut zuverlässig seien diese Systeme nämlich noch nicht: „Wenn mir jemand ordentlich Fördergelder in die Hand drücken würde, würde ich Roboter durch neuronale Netzwerke gerne noch schlauer machen“, enthüllt Burgard seinen größten Forschungswunsch.

Lust zu tüfteln

Dabei gab es Zeiten, in denen der Informatiker grundsätzlich mit der Forschung haderte: „Ich war schon auf dem Absprung.“ 1991 schloss er an der Universität Bonn seine Promotion in Logischem Programmieren ab. „Damit war ich nicht sonderlich zufrieden“, sagt er. Die reine Theorie bereite ihm keinen Spaß. Burgard fragte sich, ob er in der Industrie nicht besser aufgehoben wäre. Doch der Zufall führte ihn in das Labor, in

dem Bonner Informatikerkollegen den mobilen Roboter „Rhino“ programmierten. „Da konnte man richtig sehen, was Programme machen“, erzählt er. Die Lust zu tüfteln kehrte zurück. Er stieg ein beim „Rhino“-Projekt, wagte den Spagat zwischen Informatik und Robotik: „Ich bin das Risiko eingegangen, habe aber Riesenspaß gehabt.“ Und Erfolg: 1999 berief die Universität Freiburg ihn als Professor an das Institut für Informatik. Seither hat er für seine Forschung zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen erhalten, 2009 etwa den hoch angesehenen Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis, die wichtigste Auszeichnung zur Forschungsförderung in Deutschland.

Lernfähige Roboter

Burgard trug maßgeblich dazu bei, dass Roboter auf den Zentimeter genau berechnen können, wo sie sich befinden, und in der Lage sind, Karten zu folgen. „Das ist die Grundlage für viele wichtige Dinge wie das autonome Fahren“, so der 55-Jährige, „BMW und Daimler benutzen dafür im Prinzip unsere Algorithmen.“ Enorme Schwierigkeiten haben mobile Roboter allerdings mit dem Erkennen von Dingen: Was ist Straße, was Bürgersteig, was sind andere Fahrzeuge, Hindernisse oder Fußgänger? „Dazu benötigen sie extrem viel Rechenzeit und machen trotzdem Fehler“, sagt Burgard. Darum müssen Menschen ihre Autos bislang

selbst steuern. Im Moment berechnen Roboter mithilfe von Algorithmen, was zu tun ist. Die Daten werden von künstlichen Sinnen, ihren Sensoren, geliefert. „Neuronale Netzwerke übertragen Sensordaten unmittelbar in Aktionen“, erklärt Burgard. „Damit könnten wir deutlich schwierigere Probleme anpacken.“ Zudem sind die Netzwerke lernfähig. Es könnte also irgendwann so weit sein, dass Roboter-Chauffeure statistisch gesehen weniger Unfälle bauen als Menschen. Darf man die dann noch ans Steuer lassen?

„Jedenfalls dringt die künstliche Intelligenz in immer mehr Lebensbereiche vor“, sagt Burgard. Beim Radeln tritt sie bislang nur in Form von Navigationsgeräten in Erscheinung. Burgard liebt Radfahren, ist schon über die Alpen gestrampelt. Außerdem spielt er begeistert Squash in der zweiten Mannschaft des Squash-Clubs Freiburg, dem er als Präsident vorsteht. Das Umfeld in Freiburg sei prima für seinen Sport, seine Familie und seine Forschung, meint Wolfram Burgard. Er lobt die Kollegen an der Technischen Fakultät und das Rektorat der Universität: „Das sind richtig gute Leute.“ Die Entscheidung, in der Forschung zu bleiben, hat sich für ihn allemal gelohnt.

Jürgen Schickinger

» <http://ais.informatik.uni-freiburg.de>



MEIN TWEET: DANIEL LEESE

Mao in 140 Zeichen

Mao Zedong wirkt nach. Die mehr als 30-jährige Herrschaft des chinesischen Diktators hat unsagbares Leid über die Bevölkerung gebracht und Abermillionen Menschen das Leben gekostet. Maos Kommunistische Partei Chinas (KPCh) ist bis heute an der Macht. Bislang hat sie keine öffentliche kritische Auseinandersetzung mit der Ära ihres einstigen Vorsitzenden und deren Folgen zugelassen. Das nachzuholen hat sich Prof. Dr. Daniel Leese zur Aufgabe gemacht – und er twittert darüber. Sein Kanal mit dem Titel „Maoist Legacy“, das maoistische Erbe, informiert über Ergebnisse des gleichnamigen Forschungsprojekts, die auf der zugehörigen Homepage erscheinen: Anhand gerichtlicher Fallakten untersucht der Sinologe von der Universität Freiburg mit seinem Team, wie die KPCh die während des maoistischen Regimes an der Bevölkerung begangenen Verbrechen strafrechtlich aufgearbeitet hat. Für diese Pionierarbeit erhalten die Forscherinnen und Forscher einen mit 1,44 Millionen Euro dotierten Starting Grant vom Europäischen Forschungsrat.

Neben Leese twittern Dr. Amanda Shuman und Puck Engman, die mit eigenen Forschungsarbeiten am Projekt beteiligt sind. Ihre Tweets verweisen auch auf aktuelle Informationen, Vorträge sowie andere Veranstaltungen zu verwandten Themen und kommentieren wissenschaftlich fundiert aktuelle Ereignisse der Politik Chinas. „Dadurch generieren wir Aufmerksamkeit. Das zeigt sich an Besuchen auf der Homepage, Interviewanfragen und sonstigen Kontaktaufnahmen“, berichtet Leese. Ab 2017 soll außerdem ein Online-Portal nach Registrierung Zugang zu historischen Quellen wie Gerichtsdokumenten, Texten und Bildern bieten. Die Maoismus-Forschung wird damit einen großen Schritt weiter sein und darüber hinaus zukünftigen Projekten den Weg ebnen.

Yvonne Troll

» <https://twitter.com/maoistlegacy>

WEITERBILDUNG: THALES-AKADEMIE FÜR WIRTSCHAFT UND PHILOSOPHIE

Wirtschaftsethik ohne erhobenen Zeigefinger

In einer globalisierten Welt die richtigen Handlungsleitlinien zu finden ist für Unternehmen nicht einfach. Begriffe wie Verantwortung, Transparenz und Vertrauen gewinnen an Bedeutung. Aber wie können diese Werte auf Unternehmensebene sinnvoll umgesetzt werden? Corporate Social Responsibility ist ein gern benutztes Schlagwort, aber oft fehlt es noch an grundlegender Orientierung im Dschungel der Siegel und Zertifizierungen.

„Wir sehen uns in einer Vermittlerrolle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“, sagt Dr. Philippe Merz, Geschäftsführer der gemeinnützigen Thales-Akademie. Sie bietet Vorträge, Inhouse-Seminare und – in Kooperation mit der Universität Freiburg – die berufsbegleitende Weiterbildung „Wirtschaftsphilosophie und Unternehmensethik“ an. Hier lernen heutige und zukünftige Verantwortungsträgerinnen und -träger neue Erkenntnisse aus Philosophie, Psychologie und Verhaltensökonomie kennen, die für eine erfolgreiche Unternehmensführung immer wichtiger werden.

Unternehmensethik rechnet sich

„Viele Studien zeigen, dass kooperatives Verhalten erfolgreicher ist als konkurrenzgeleitetes Handeln in stark hierarchischen Strukturen. Unternehmensethik ist also für sich genommen

wichtig – aber sie rechnet sich auch“, meint Merz. Das zeige sich unter anderem in der Mitarbeiterführung, denn für Mitarbeitende zähle heute nicht mehr allein das Geld, sondern auch eine vielfältige Sinnerfahrung bei der Arbeit. Darauf müssten Unternehmen reagieren, wenn sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten wollten. „Auch Konzerne wie VW oder die Deutsche Bank hätten heute keine existenzgefährdende Vertrauenskrise, wenn sie sich ernsthaft mit wirtschaftsethischen Fragen auseinandergesetzt hätten“, sagt Merz.

Philippe Merz hat die Akademie 2013 gemeinsam mit dem Schwarzwälder Familienunternehmer und Geisteswissenschaftler Dr. Frank Oberfell gegründet. Wissenschaftlicher Leiter der Weiterbildung ist Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg. Die Weiterbildung mit Onlinemodulen und Präsenzseminaren erstreckt sich über zehn Monate und schließt mit dem international anerkannten CAS-Zertifikat ab. „Die Fortbildung lebt nicht zuletzt von einem wertschätzenden Erfahrungsaustausch über Generationen, Branchen und Hierarchiestufen hinweg“ resümiert Merz. Dies sei ein wichtiger Moment der Horizonterweiterung.

Petra Völzing

» www.thales-akademie.de

Philippe Merz (links), Geschäftsführer der Thales-Akademie, und Hans-Helmuth Gander, Wissenschaftlicher Leiter der Weiterbildung.

Foto: Sandra Meyndt

INTERVIEW

Die Richtigen nach Freiburg holen

Mike Schwörer ist zuständig für das Studierendenmarketing an der Universität Freiburg



Mit Qualität von Lehre
und Forschung überzeugen:
Mike Schwörer. Foto: Klaus Polkowski

Zukünftige Studierende mit der Universität Freiburg und ihren Studiengängen bekannt machen: Dafür gibt es im Service Center Studium seit November 2015 eine eigene Stelle. Sarah Schwarzkopf sprach mit Mike Schwörer über die neuen Aufgaben und seine Pläne.

uni'alumni: Herr Schwörer, wofür braucht die Universität ein Studierendenmarketing?

Mike Schwörer: Ich versuche, gute Studierende an die Universität Freiburg zu holen. Insbesondere geht es dabei um mehr internationale Studierende, mehr Frauen in den mathematisch, naturwissenschaftlich, technisch und auf Informatik ausgerichteten Fächern und eine optimale Auslastung der Studiengänge.

Wir informieren zum einen so über unsere Fächer, dass Interessierte eine gute Wahl treffen können. Zum anderen sprechen wir die relevanten Zielgruppen an. Das Ziel sind also nicht unbedingt mehr Bewerbungen, sondern die richtigen: von genau den zukünftigen Studierenden, die Spitzenleistungen bringen können und für die das jeweilige Studienfach einfach ideal ist.

Wie erreichen Sie diese Zielgruppen?

Das kommt auf den Studiengang an. Manche Fächer suchen diejenigen mit einer 1,0 im Abitur – eine umkämpfte Gruppe, die man über Stiftungen ansprechen kann. Andere hätten gerne den künstlerischen Typ, die Multi-Interessierten. Oder die Sprachtalentierten. Die suche ich dort, wo man neben der Schule weitere Fähigkeiten erwerben kann. Es gibt auch Studiengänge, die sich eine große internationale Vielfalt wünschen und gezielt im Ausland werben möchten.

Wie fällt die Entscheidung, gerade in Freiburg zu studieren?

Man hat ein gutes Abitur und möchte irgendwo studieren, aber weiß nicht so genau, was. Es gibt Hunderte mögliche Studiengänge und Universitäten. Entscheidend ist zunächst, auf welche man überhaupt stößt. Dafür arbeite ich mit klassischer Werbung. Für die nähere Auswahl erstelle ich Material, das uns mit anderen Hochschulen vergleichbar macht. Hier zählt vor allem die gute Qualität unserer Lehre und Ausstattung, aber auch unser exzellenter Ruf in der Forschung. Wenn nur noch wenige Universitäten infrage kommen, geht es darum, sympathisch zu wirken. Da können wir in Freiburg punkten: mit unserer kleinen Stadt, mit der Nähe zum Schwarzwald und zum Elsass, mit der guten badischen Küche. Auch wichtig ist dann die Betreuung vor Ort.

Wie unterstützen Sie die einzelnen Fächer?

Ich helfe den Verantwortlichen dabei, ihren Studiengang selbst effektiv bekannt zu machen und dabei Ressourcen zu sparen. Ab 2017 biete ich Workshops an, in denen wir gemeinsam individuelle Strategien entwickeln. Auch mit Studierenden arbeite ich eng zusammen. Ihre Beiträge in den sozialen Medien beispielsweise bieten einen authentischen Einblick ins Studium.

Wieso bewerben Sie anstatt einzelner Studiengänge nicht die gesamte Universität?

Das mache ich außerdem. Aber direkt für die Universität zu werben funktioniert in Deutschland vielleicht in Berlin oder Heidelberg. In Freiburg müssen die Fächer und die Qualität in Forschung und Lehre die zentrale Rolle spielen. Darin liegt auch die eigentliche Stärke der Universität. In der Regel entscheiden sich Studierende nicht zuerst für Freiburg, sondern für ein Medizin- oder Geschichtsstudium. Deshalb ist ein dezentraler Ansatz sinnvoll. Der Studiengang muss Studierende davon überzeugen, dass er – und damit Freiburg – die richtige Wahl ist.

Sie sind eigentlich Politikwissenschaftler. Wie kommt ein Politologe zum Studierendenmarketing?

Mit Marketing habe ich mich bereits in der Alumni-Abteilung beschäftigt. Mein geisteswissenschaftlicher Hintergrund hilft mir, den Blick auf die Zielgruppe mit den kulturellen Werten der Fächer zu verbinden. Ein Studium ist kein Produkt – mit einem klassischen wirtschaftlichen Ansatz würde man daher nicht weit kommen.

» www.studierendenmarketing.uni-freiburg.de

Strategische Planung und Medienmanagement sind Sabine Wieland-Poschers Spezialgebiete – beide sind wesentliche Teile der Arbeit ihrer Stabsstelle. Foto: Thomas Kunz

PORTRÄT

Immer zwei Schritte voraus

Die Architektin Sabine Wieland-Poscher leitet die neue Stabsstelle Bau und Entwicklungsplanung

Bauhaus, Funktionalismus, Moderne: Das ist die Tradition, in der sich Sabine Wieland-Poscher beruflich sieht. „Ein Gebäude muss den Anforderungen entsprechen, die sich aus seiner Nutzung ergeben“, sagt die Architektin. Das gilt auch für die Universität Freiburg mit ihren mehr als 160 Gebäuden. Die baulichen Aufgaben sind in den kommenden Jahren vielfältig: Beispiele sind die Sanierung der Kollegiengebäude (KG) mit ihren Büros, Hörsälen, Seminarräumen und Bibliotheken, die damit verbundene Schaffung von Auslagerungsflächen – etwa durch den möglichen Bau eines KG V – oder der Neubau von Laborgebäuden auf dem Campus der Technischen Fakultät. Um all diese Projekte vorzubereiten, hat die Universität Anfang 2016 die Stabsstelle Bau und Entwicklungsplanung eingerichtet – mit Sabine Wieland-Poscher an der Spitze.

Die neue Stabsstelle ist Dienstleister für die Fakultäten und Bindeglied zur Bauverwaltung: „Unsere Aufgabe ist die strategische und inhaltliche Planung mit dem Ziel, den Fakultäten die passende Infrastruktur für ihre weitere Entwicklung in Forschung und Lehre bereitzustellen“, erklärt die Architektin. Allerdings brauchen Bauangelegenheiten viel Zeit. Die Herausforderung besteht deshalb darin, schon jetzt die Bedarfe zu erkennen, die in den Fakultäten in den nächsten

Jahren entstehen werden: „Wir müssen immer zwei Schritte voraus sein.“ Hinzu kommt: Die Universität ist nicht auf einen Campus konzentriert, sondern historisch gewachsen. „Dadurch ist sie eng mit der Stadt verflochten, was eine hohe Qualität hat. Aber gleichzeitig ist sie ein Flickenteppich.“ So sind etwa die Rechtswissenschaftliche Fakultät auf elf, die Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen sogar auf 23 Standorte verteilt. „Die anstehenden Projekte eröffnen für die Universität nun die Chance, alles neu zu ordnen und zusammenzuführen“ – mit einem Masterplan für die bauliche Entwicklung, den ihre Stabsstelle erarbeitet.

Maßgeschneiderte Aufgabe

Diese Aufgabe ist für Wieland-Poscher wie maßgeschneidert. In Nordhessen geboren, absolvierte sie nach dem Abitur zunächst eine Lehre als Raumausstatterin. „Ich wollte gestalten, Ideen umsetzen, und das Handwerkliche hat mich gereizt. Aber auf Dauer hat mir das Intellektuelle gefehlt“, erzählt sie rückblickend. Also schloss sie ein Architekturstudium in Kassel und Berlin an, arbeitete danach in Architekturbüros und machte sich schließlich Anfang der 1990er Jahre in Berlin selbstständig. Ihr Schwerpunkt: Projektentwicklung, Stadtplanung, Machbarkeitsstudien – alles, was vor dem Bau stattfindet und deshalb in der Branche

„Phase 0“ heißt. „Das war schon immer mein Steckenpferd.“ Zudem erwarb sie neben ihrer Arbeit einen Masterabschluss in Architektur-Medienmanagement. Bauprojekte der Öffentlichkeit näherbringen, Akzeptanz schaffen, neugierig machen auf Neues – „diese Aufgabe halte ich für sehr wichtig“. Nun finden sich beide Spezialgebiete in ihrer Stabsstelle wieder. „Das ist für mich eine schöne Fügung.“

Schon 2009 kam Sabine Wieland-Poscher an die Universität Freiburg, ebenso wie ihr Ehemann Ralf Poscher, Professor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und Geschäftsführender Direktor des Centre for Security and Society. Sie arbeitete zunächst im Baudezernat, aus dem die neue Stabsstelle ausgegliedert wurde. Seit einigen Jahren singt sie Sopran im Uni-Chor, der Studierende und Beschäftigte aus vielen Fakultäten und Einrichtungen der Universität vereint. Und sie hat hier ein Lieblingsbauwerk: das KG II. „Repräsentative Räume in den unteren und funktionale in den oberen Geschossen, dazu eine große transparente Halle, die eine hohe Qualität des Öffentlichen schafft – das macht dieses Haus der Moderne zu einem wunderbar strukturierten Lehrgebäude.“

Nicolas Scherger

INTERVIEW

Mehr Gesundheit in Megastädten

Ursula Wittwer-Backofen stellt den Studiengang „Master of Science in Global Urban Health“ vor

Die Anthropologin Prof. Dr. Ursula Wittwer-Backofen ist Mitglied des Gründungskomitees und Sprecherin des Direktoriums des 2014 an der Universität Freiburg eingerichteten Zentrums für Medizin und Gesellschaft (ZMG). Mit ihr sprach Eva Opitz über den „Master of Science in Global Urban Health“, den das ZMG als berufsbegleitende Weiterbildung seit September 2016 anbietet.

uni'alumni: Frau Wittwer-Backofen, Sie sind berühmt für Ihre Expertisen der modernen Schädel- und Skelettforschung. Wie hängt das mit globaler Gesundheitsforschung in Entwicklungs- und Schwellenländern zusammen?

Ursula Wittwer-Backofen: Das Zentrum hat es sich zur Aufgabe gemacht, die gesundheitlichen Bedürfnisse einer vor allem städtischen Bevölkerung in Entwicklungs- und Schwellenländern zu erforschen. Dabei sollen neue Wege in Forschung, Praxis und Lehre aufgezeigt werden. Da ist die Anthropologie gefragt. Diese Wissenschaft deckt ein breites Feld ab, in dem der Mensch in seiner Beziehung zur Umwelt im Mittelpunkt steht. Wie schafft es der Mensch, sich auf der biologischen und auf der Ebene des Verhaltens Veränderungen der Umwelt anzupassen? Diese Mensch-Umwelt-Interaktion interessiert uns. Wir fragen: Welche Ressourcen sind vorhanden und nutzbar, um zu einer besseren Gesundheit der Bevölkerung zu kommen?

Welche Forschungseinrichtungen sind am ZMG beteiligt?

Wir haben die für diese Forschung wichtigsten Kompetenzen der Universität im ZMG gebündelt. Dazu gehören neben den rein medizinischen Disziplinen unter anderen die Sozial- und die historischen Wissenschaften sowie Städteplanung und Gesundheitsökonomie. In den sich rasant entwickelnden Megastädten der Schwellenländer liegen ganze Risikobündel vor, die es mit einem breiten interdisziplinären Herangehen zu untersuchen gilt. Dazu kommen unsere internationalen Partner in den USA, Südafrika, den Niederlanden, Indien, China und Brasilien. Unterstützung gab es zudem von der Weltgesundheitsorganisation, da Freiburg das WHO-Label „Green City“ bekommen hat, sodass wir Freiburg als eine zu den Megastädten kontrastierende Modellstadt im Hintergrund sehen.

Wie passt da der neue einjährige Studiengang hinein?

Rein formal ist er an der Philosophischen Fakultät angesiedelt, die die gesellschaftliche Komponente einbringt, wie zum Beispiel die Analyse der jeweiligen sozialen Struktur. Von dieser Fakultät bekommen die Studierenden auch ihren Abschluss. Die zwölf



Die Freiburger Anthropologin Ursula Wittwer-Backofen setzt sich für interdisziplinäre Gesundheitsförderung in den Schwellenländern ein. Foto: Klaus Polkowski

Studierenden kommen aus Afrika, Asien, Südamerika, Deutschland und Australien. Damit haben wir eine ideale interkulturelle Zusammensetzung, die die unterschiedlichen globalen Mensch-Umwelt-Bezüge sowie die Unterschiede in der Gesundheitsfürsorge widerspiegelt. Beworben haben sich Studierende mit Berufserfahrung, die teilweise in städtischen Gesundheitssystemen und Ministerien oder in Nichtregierungsorganisationen tätig sind. Für das Masterstudienjahr wurden sie freigestellt. Innerhalb dieses Jahres sollen sie eigene Projekte entwickeln und ihr Studium mit einer Masterarbeit abschließen.

Welche Schwerpunkte gibt es?

Beim Thema Kinderkrankheiten zum Beispiel geht es um Wachstum und Reifung und ihre Beeinträchtigung durch Infektionen und Krankheiten, die durch Umweltfaktoren verursacht werden. Die Kindergeneration sollte gestärkt werden. Die Studierenden sollen lernen, auf Daten zuzugreifen, entsprechende Informationsquellen auch im Ausland aufzutun und Gesundheitssysteme zu vergleichen. Leitfrage ist immer: Wie können Risikofaktoren erkannt und gemindert werden?

Wozu sollten die Studierenden am Ende in der Lage sein?

Wichtig ist, dass sie als Ergebnis ihrer Studien erkennen, wie die bestmögliche Gesundheitsförderung für das untersuchte Land aussieht, und die richtige Vorgehensweise für deren Umsetzung wählen können. Sie sollen lernen, über Disziplinengrenzen hinweg Probleme zu erkennen, und wissen, wie die entscheidenden Zielpersonen zu motivieren sind, damit die Gesundheit der Bevölkerung gefördert wird. Die Abfolge dieser Schritte vermitteln wir in diesem Studiengang.

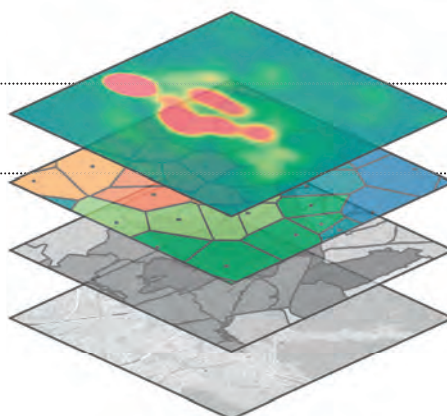
» www.zmg.uni-freiburg.de

MEIN START-UP: GEOSPIN

Datenschätze heben

Beim Einkaufen, beim Twittern, beim Bahn fahren, beim Theatertickets kaufen – der moderne Mensch hinterlässt tagtäglich eine riesige Datenspur. Gesammelt werden diese Informationen von Unternehmen. Doch die nutzen diese Daten häufig nicht in dem Maße, in dem sie das könnten. „Hier liegt ein riesiger Datenschatz, den man allerdings nur heben kann, wenn man ihn zu lesen versteht“, sagt Dr. Christoph Gebele, Leiter Marketing und Vertrieb der Firma Geospin. Das Spin-Off wurde im März 2016 von fünf Wissenschaftlern als Ausgründung der Wirtschaftsinformatik der Albert-Ludwigs-Universität ins Leben gerufen.

Ihre Kunst ist Datenauswertung. Sie können zum Beispiel die von Unternehmen gesammelten Daten so analysieren, dass die Firmen erfahren, wo sich rentable Standorte für sie befinden. Würde also beispielsweise ein Unternehmen für Kaugummiautomaten wissen wollen, wo



Verschiedene Datenquellen wertet Geospin mit Hilfe von Algorithmen aus, die relevante Faktoren herausfiltern und zu einem Gesamtbild zusammensetzen. Grafik: Geospin

es idealerweise die nächsten Automaten aufstellen sollte, damit diese viel Umsatz bringen, schauen sich die Experten von Geospin den Kaugummi-Umsatz der in Betrieb befindlichen Automaten an und verknüpfen diese Information mit weiteren Faktoren. „Wir nutzen dafür zusätzlich zu den von dem Unternehmen zur Verfügung gestellte Daten so genannte Open Data“, erklärt Dr. Tobias Brandt, Experte für Analytik und Statistik bei Geospin. Das sind unter anderem Zensus-

angaben, Twitter-, Wetter- oder Verkehrsdaten. So kommen die jungen Existenzgründer dann womöglich zu dem Schluss, dass Kaugummiautomaten vor allem dort gefragt sind, wo es besonders viele Kinos gibt. Sie könnten aber auch entdecken, dass alle aufgestellten Kaugummiautomaten besonders häufig an heißen Tagen frequentiert werden.

„Wir arbeiten mit erklärenden und vorhersagenden Verfahren und helfen den Firmen so, einen maximalen Nutzen aus den gesammelten Daten zu ziehen“, sagt Gebele. Das Konzept wurde vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie und der Initiative „Existenzgründungen aus der Wissenschaft“ gefördert, und es kommt an: Die Dienste von Geospin sind inzwischen sehr gefragt.

Claudia Füßler

» www.geospin.de

BLICK ZURÜCK: 50 JAHRE KOLLEGIENGEBÄUDE III

Skurril und ein bisschen unscheinbar

Hörsäle mit dem Spitznamen „Aquarium“, in denen man hinter einer großen Glasfront wie auf dem Präsentierteller sitzt. Eine Treppenhalle, die eine frühere Außenfassade samt Erkern und Fenstern als Innenwand vereinnahmt hat. Stufen, die man hinauf und dann gleich wieder hinunter geht, weil die Geschosshöhen nicht zu denen des Nachbargebäudes passen. Das sind ein paar der Kuriositäten, die das Kollegiengebäude (KG) III im Universitätszentrum zu bieten hat. Es ist das Zuhause mehrerer geisteswissen-

schaftlicher Institute und Bibliotheken, beherbergt Hörsäle, Übungsräume und Sprachlabore und steht über einer zweigeschossigen Tiefgarage.

Nach dem Abschluss des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg musste die Universität mit den Studierendenzahlen wachsen. Bis Ende der 1960er Jahre dauerte die Vergrößerung des Universitätszentrums mit der Mensa an der Rempartstraße, dem KG II und dem 1968 fertigge-

stellten KG III. Der Auftrag an den Architekten Albrecht Haas lautete, das gegebene Grundstück optimal auszunutzen. Er musste Rücksicht nehmen auf die unter Denkmalschutz stehenden Gebäude Peterhof und Haus Zur Lieben Hand und sollte „von den baulichen Großformen der Kollegiengebäude I und II überleiten zur Kleinmaßstäblichkeit der angrenzenden historischen Altstadt“, wie der Projektleiter und spätere Leiter des Universitätsbauamts Ortwin Müller schreibt.

Rund 19,2 Millionen D-Mark kostete der Bau einschließlich Vorbereitungen und Gestaltung der umliegenden Plätze. Fünfzig Jahre nach dem Richtfest im November 1966 erfüllt das KG III weiter seinen Zweck – ein bisschen skurril und ein bisschen unscheinbar.

Martin Jost

Das Kollegiengebäude III und seine historische Nachbarschaft.

Foto: Patrick Seeger



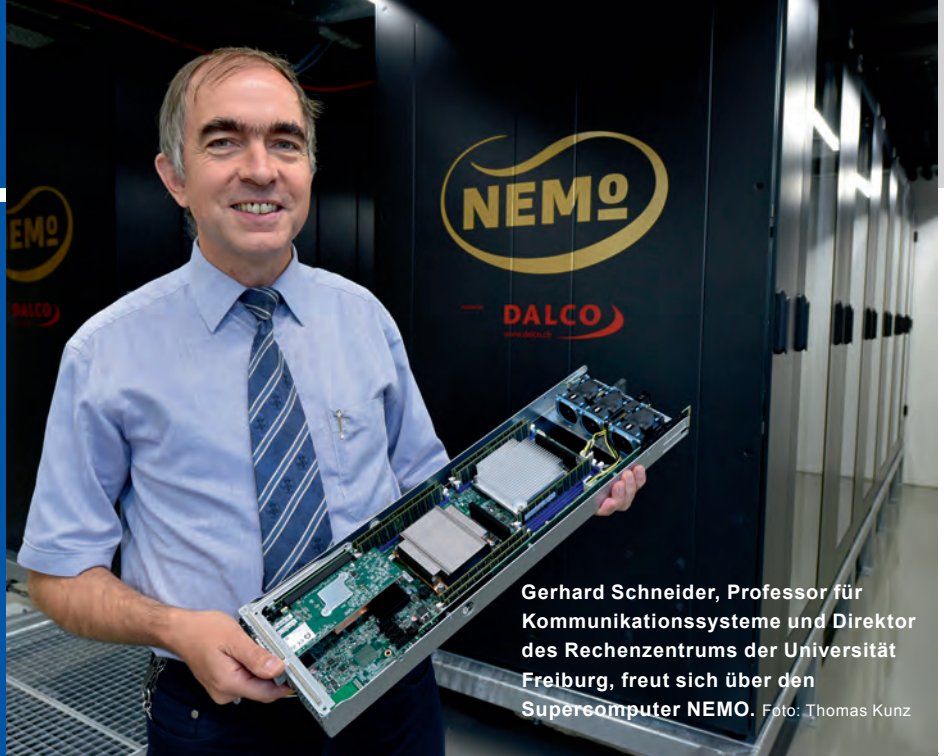
Campus Freiburg

1098 heißt jetzt „Horst-Weitzmann-Hörsaal“

Die Universität Freiburg hat den bekannten und stark genutzten Hörsaal 1098 im Kollegiengebäude I auf den Namen „Horst-Weitzmann-Hörsaal“ getauft. Damit ließ sie erstmals einem Stifter diese Art der Würdigung zuteilwerden. „Horst Weitzmann hat sich seit den 1990er Jahren wie kein anderer als Freund und Unterstützer um unsere Universität verdient gemacht“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer. Weitzmann war Vorstandsvorsitzender und Mitgesellschafter der Badischen Stahlwerke in Kehl und anschließend Aufsichtsratsvorsitzender der Südweststahl AG. Sein Engagement für die Universität entfaltete er insbesondere als Universitätsratsvorsitzender von 2003 bis 2011 und als Vorstandsvorsitzender der Neuen Universitätsstiftung Freiburg, die er 2007 gründete und mit einer persönlichen Spende von einer Million Euro an den Start brachte.



Horst Weitzmann beim Festkolloquium anlässlich seines 75. Geburtstags im Hörsaal 1098. Foto: Patrick Seeger



Gerhard Schneider, Professor für Kommunikationssysteme und Direktor des Rechenzentrums der Universität Freiburg, freut sich über den Superecomputer NEMO. Foto: Thomas Kunz

Hochleistungsrechner in Freiburg

Er zählt zu den 500 leistungsfähigsten Rechnern der Welt und steht Forscherinnen und Forschern aus der Mikrosystemtechnik, der Elementarteilchenphysik und den Neurowissenschaften aller baden-württembergischen Universitäten zur Verfügung: der Supercomputer NEMO, der an der Universität Freiburg den Betrieb aufgenommen hat. Er ist aus 750 Rechenknoten zusammengesetzt, die wiederum je 20 Recheneinheiten – so genannte Cores – haben. Damit ist er bei maximaler Rechenleistung bis zu 15.000-mal schneller als handelsübliche Heimcomputer. Für die Forschung sind Hochleistungsrechner zunehmend wichtig: Zum einen ermöglichen sie die Verarbeitung von Big Data, also das Management und die Analyse großer Datenmengen, zum anderen können Computersimulationen teure Experimente ersetzen.

» www.hpc.uni-freiburg.de

Das Freiburger Zentrum für interaktive Werkstoffe und bioinspirierte Technologien bietet 140 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen Raum zum Forschen. Foto: Ingeborg Lehmann



Neues Forschungszentrum eröffnet

Die Albert-Ludwigs-Universität hat das Freiburger Zentrum für interaktive Werkstoffe und bioinspirierte Technologien (FIT) eröffnet. Das Gebäude an der Georges-Köhler-Allee bietet bis zu 140 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Mikrosystemtechnik, Polymerwissenschaften, Chemie, Physik, Biologie, Bionik, Energietechnik und Medizin eine modern ausgestattete Forschungsumgebung. Sie entwickeln dort Werkstoffe und Systeme, die sich an natürlichen Vorbildern orientieren. Diese smarten Materialien und intelligenten Systeme sollen Menschen den Alltag erleichtern, indem sie zur Verbesserung ihrer Lebensqualität, Sicherheit und Gesundheit beitragen.

» www.fit.uni-freiburg.de

Gründungskultur stärken

Die Universität Freiburg erhält zwei Förderungen für Konzepte zur Stärkung der Gründungskultur. Kernstück des im Bundeswettbewerb „EXIST-Gründungskultur – Die Gründerhochschule“ erfolgreichen Strategiekonzepts „Windows for Entrepreneurship“ ist das Freiburger Gründungs-ABC: Die Gründungsakademie stellt ein zielgruppenspezifisches Lehr- und Weiterbildungsangebot bereit; vom Gründungsbüro organisierte Netzwerke helfen bei der Professionalisierung von Konzepten; das Transfer-Coaching lotet frühzeitig Verwertungschancen und -perspektiven von Forschungsergebnissen aus. Hinzu kommt das vom Land Baden-Württemberg geförderte „ZuG: Zugänge zum Gründen – Gründerkultur erlernen, erleben, entwickeln“, das Studierenden Lust auf die Gründung von Unternehmen machen und ihnen die dafür nötigen Kompetenzen vermitteln soll.

» www.gruenden.uni-freiburg.de

Auf alternativer Tour

Studierende der Geographie haben in einem Seminar an der Albert-Ludwigs-Universität die Smartphone-App „Freiblick“ entwickelt. Sie enthält bisher drei Stadtrundgänge, die zu Orten in Freiburg abseits der klassischen Sehenswürdigkeiten führen. „KonsumENTEN im Blick“ gibt den Nutzerinnen und Nutzern Tipps, wo und wie sie ihr Leben umweltverträglicher und nachhaltiger gestalten können. „Alles nur kirschrünes Theater – Green City Freiburg“ zeichnet die Entwicklung von den Ursprüngen der ökologischen Bürgerbewegung bis heute nach. „(Un-)sichtbare Bewegungen in Freiburg – Die andere Stadtführung“ führt an Orte des Protests und des Widerstands aus vergangenen Tagen. Die App ist kostenlos im Google Play Store erhältlich.



Foto: Sandra Meyndt

Texte, Bilder und Videos vom Campus

Die Universität Freiburg ist in allen wichtigen sozialen Netzwerken aktiv: Auf Facebook informiert sie mit Texten, Bildern und Videos über die Vielfalt des Lernens, Forschens und Lebens auf dem Campus. Twitter dient als Nachrichtenkanal für kompakte Informationen aus Forschung und Lehre, Veranstaltungshinweise und aktuelle Nachrichten. Auf Instagram bietet die Universität mit ansprechenden Fotos Einblicke in den Alltag des Universitätslebens und ermöglicht einen Blick hinter die Kulissen – wichtig für die Identifikation mit dem Studienstandort Freiburg. Neben Fotos werden auch bewegte Bilder immer beliebter. Daher präsentiert sich die Universität auf ihrem neuen YouTube-Kanal als interessanter Standort für Forschung und Lehre und gibt wichtige Praxistipps rund um das Studium in Freiburg.

» www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien

Qualitätssiegel für gute Stiftungsverwaltung

34 Treuhandstiftungen, mehr als 17 Millionen Euro Gesamtvermögen und ein ausgezeichnete Standard: Ein vom Bundesverband Deutscher Stiftungen berufener Vergabeausschuss hat der Albert-Ludwigs-Universität das „Qualitätssiegel für gute Treuhandstiftungsverwaltung“ verliehen. Die Stiftungen der Universität unterstützen Studierende sowie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Stipendien, Studien- und Forschungsbeihilfen sowie mit Auszeichnungen für hervorragende Leistungen. Zum Stiftungsvermögen gehören unter anderem Immobilien, landwirtschaftlich genutzte Grundstücke, ein Fischereigewässer am Feldberg, der Mathisewald in Hinterzarten, ein Schwarzwaldhof aus dem 17. Jahrhundert sowie Weinberge, aus deren Erträgen der Universitätswein hergestellt wird.

» www.pr.uni-freiburg.de/go/stiftungen



Edith Wiesen-Emmerich (links) und Andreas Lang von der Universität Freiburg haben die Urkunde von Birgit Radow, Bundesverband Deutscher Stiftungen, entgegengenommen.

Foto: Deutscher StiftungService/Christian Thomas

Karl V. Ullrich ist Ehrensensator



Rektor Hans-Jochen Schiewer (rechts) dankt Karl V. Ullrich für dessen langjähriges Engagement für die Universität Freiburg.

Foto: Jörg Blum

Die Universität Freiburg hat Dr. Karl V. Ullrich, von 2005 bis 2016 Vorsitzender des „Verbands der Freunde der Universität Freiburg e.V.“, die Würde eines Ehrensensors verliehen. Dies ist die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat. Ullrich hat sich mit seinem mehr als 30-jährigen Engagement für Wissenschaft und Forschung sowie für die Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität um die wissenschaftliche und kulturelle Vielfalt in Freiburg verdient gemacht. Ihm ist es maßgeblich zu verdanken, dass der „Verband der Freunde“ mittlerweile 800 Mitglieder zählt, ein Stiftungskapital von 2,5 Millionen Euro verwaltet und mit jährlich mehr als 100.000 Euro Studierende unterstützen kann – etwa bei Tagungen, Exkursionen, Praktika oder Studienaufenthalten im Ausland.

 PORTRÄT

Eingebettet in die Geschichte fühlt sich die Architektin Yvonne Faller in ihrem Amt als Freiburger Münsterbaumeisterin.

Foto: Thomas Kunz

Im Dienst des „schönsten Hauses der Welt“

Die Münsterbaumeisterin Yvonne Faller ist die erste Frau in diesem Amt

Sie kümmert sich, wie sie findet, um „das schönste Haus der Welt“, auch wenn es sich um einen Altbau handelt. Immerhin geht er auf das Jahr 1200 zurück. Seit 2005 ist Yvonne Faller Münsterbaumeisterin in Freiburg – als erste Frau in diesem Amt, das über die Jahrhunderte nur Männer innehatten. Ken Folletts Buch „Die Säulen der Erde“ kommt einem in den Sinn, in dem Steinmetze die federführende Kraft beim Kathedralenbau sind. Für Yvonne Faller wäre das nichts gewesen. Sie ist, wie die Mehrzahl ihrer Vorgänger, Architektin. „Ich war als Kind sehr staubempfindlich.“ Dabei haben die Eltern eine Bäckerei betrieben, und ein Großvater war Bildhauer mit einer Steinmetzwerkstatt. So ist zumindest die Nähe zum Handwerk gegeben – ebenso wie die Fähigkeit, mit den Steinmetzen der Münsterbauhütte, deren Chefin sie ist, eine gemeinsame Sprache zu sprechen.

Sanierungsstau aus Jahrhunderten

Ohnehin eine sie alle das Ziel, ein Bauwerk zu erhalten, das für die Identität der gesamten Region eine zentrale Rolle spielt. In ihren Worten schwingt Ehrfurcht mit, und das Ego macht sich klein. Wer ihr mit dem Begriff „Dauerbaustelle“ kommt, muss sich pietätlos vorkommen.

Es sei der Sanierungsstau aus Jahrhunderten, der abzuarbeiten sei. Die beiden Weltkriege, die zwischen Stadt und herzoglichem Bauamt wechselnden Zuständigkeiten: Daten und Fakten zur Münstergeschichte hat die blonde 56-Jährige aus dem Effeff parat. Vor ihrem Architekturstudium in Stuttgart habe sie, wie sie verrät, zwei Semester Geschichte und Kunstgeschichte studiert.

In ihrem Amt scheint zusammenzukommen, was zusammengehört. Sogar der spirituelle Bezug ist da: „Ich bin von Kindesbeinen an vom Katholizismus durchtränkt. Er ist Teil meines Lebens.“ Ihre Beziehung zum Freiburger Wunderwerk der Gotik kommt von innen. Beste Voraussetzungen, um eine geradezu missionarische Aufgabe wahrzunehmen: „In der Freiburger Bürgerschaft die Begeisterung für das Bauwerk schüren.“ Es zu bewahren ist teuer. „Alle müssen mithelfen, sonst können wir es nicht erhalten.“ An der Wand ihres in sonnigem Gelb gehaltenen Büros lehnt ein Plan des Turmhelmes, in dem jeder einzelne Stein erfasst und einem Paten zugeordnet ist. Sie hat die „vergebenen“ Steine eigenhändig farbig markiert. Alle Einnahmen fließen in die Kasse des Münsterbauvereins, der ihr Arbeitgeber ist. Eigentlich hat sie 5.100 Arbeitgeber, denn so viele

Mitglieder hat der Verein. Sie freut sich über jeden, der dazukommt.

Sinnstiftendes Bauwerk

Nicht, dass Yvonne Faller nicht auch etwas vom Neubauen verstünde. Ihrer Mutter hat sie zum Beispiel in Freiburg ein Haus gebaut. Es müssen ja nicht gleich Kathedralen sein. Obwohl: Mit der Vita Classica in Bad Krozingen hat sie sich als freie Architektin ein kleines Denkmal gesetzt. Nach solchem Ruhm steht ihr aber gar nicht mehr der Sinn. Als Münsterbaumeisterin sieht sich die Architektin in einer sehr entspannten Situation: „Ich muss mich nicht verrenken, um mit irgendwelchen spektakulären Bauten wahrgenommen zu werden.“ Sie muss sich einfach nur einreihen in die lange Abfolge ihrer Vorgänger, die sich alle diesem einen sinnstiftenden Bauwerk verschrieben haben. Als ein „schönes Gefühl“ beschreibt sie dieses Eingebettetsein in die Geschichte. Und erinnert sich noch ganz genau daran, wie sie als zwölfjährige Schülerin des Goethegymnasiums nachmittags immer wieder den Münsterturm bestieg, den Glocken beim Läuten zusah und zuhörte und das Maßwerk dieses „schönsten Turms der Christenheit“ bestaunte.

Anita Rüffer

RATHAUS-NEUBAU

Kurze Verwaltungswege

Die Stadtverwaltung Freiburg wächst und braucht Platz. Statt wie bisher an 16 Standorten in der Stadt, soll sie zukünftig an einem zentralen Ort arbeiten und so auch die Wege für die Bürgerinnen und Bürger verkürzen. Das neue Verwaltungszentrum entsteht derzeit in voraussichtlich drei Bauabschnitten im Stadtteil Stühlinger an der Fehrenbachallee. Der erste Teil – ein fünfstöckiges Oval – kann im März 2017 mit drei Monaten Verspätung von 840 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung bezogen werden. Das zweite und dritte Gebäude, ebenfalls Ovale, müssen erst noch vom Gemeinderat freigegeben werden, das passiert schrittweise. Der Bau des zweiten Ovals wird voraussichtlich Mitte 2018 beschlossen.



Alles an einem Ort: Freiburgs neues Verwaltungszentrum wird die auf 16 Stellen verteilten Dienste bündeln. Foto: Thomas Kunz

Das erste Oval ist ein so genanntes Netto-Plusenergiegebäude, das mehr Energie produziert als es verbraucht. Auf dem Dach und in der 9.000 Quadratmeter großen Fassade befinden sich Solarmodule. Die Energie zum Heizen und Kühlen wird mittels oberflächennaher Geothermie mit Grundwasser erzeugt, die Gebäudehülle ist im Passivstandard gebaut. Das Gebäude wird seinen Heizungsbedarf demnach weitgehend durch Wärmerückgewinnung decken können. Das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE begleitet Bau und Betrieb des neuen Rathauses wissenschaftlich, das Projekt wird vom Bund aus dem Fördertopf „Energieoptimiertes Bauen“

unterstützt. Doch das vom Architekturbüro Ingenhoven Architects entworfene Rathaus bringt nicht nur bauliche Neuerungen: Andere Büroformen, ein neues Registraturwesen und neue Formen der Zusammenarbeit der Ämter im Neubau sollen die Verwaltung entscheidend verändern. Ein Rathaus der kurzen Wege mit mehr Service unter einem Dach ist das Ziel. Unter zwei Glaskuppeln befindet sich im Erdgeschoss des ersten Ovals das Bürgerzentrum mit rund 70 Beratungsplätzen – das Herzstück des Verwaltungszentrums.

Claudia Füßler

INNENSTADT

Freiburgs neue Mitte

Es ist eines der wichtigsten stadtbildprägenden Projekte der vergangenen zehn Jahre: Die Freiburger Innenstadt bekommt eine neue Mitte. Zwischen dem Theater und den Kollegengebäuden entsteht gerade der zweitgrößte Platz im Zentrum der Stadt – nach dem Münsterplatz. Der Platz der Alten Synagoge wird umgebaut und der Rotteckring umfangreich umgestaltet – die erweiterte Fußgängerzone wird dadurch bis zum Hauptbahnhof reichen. „Freiburgs Innenstadt wird in den nächsten Jahren noch mal deutlich attraktiver für die Bürgerinnen und Bürger als heute sein“, verspricht Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon. Das Großprojekt am Rotteckring beinhaltet auch den Neubau eines rund 1,9 Kilometer langen Stückes Stadtbahntrasse. Von der Kronenstraße über den Rotteckring bis zum Siegesdenkmal wird es künftig fünf Haltestellen geben, am Stadttheater als barrierefreiem Knotenpunkt treffen sich dann vier Stadtbahnlinien. Für Autos gibt es hier dann kein Durchkommen mehr: Der Verkehr wird über die Bahnhofsachse geleitet.



Eine große Baustelle ist noch, was einmal ein neues Herzstück für Freiburg sein soll. Foto: Thomas Kunz

Der 130 mal 130 Meter große Platz der Alten Synagoge wird nach einem Entwurf der Freiburger Architekten Martin Schedlbauer und Volker Rosenstiel mit hellen großformatigen Granitplatten gepflastert und von einem dunkleren Passepartout umrandet. Granitblocksteine dienen als Sitzflächen, Bäume und ein großer Brunnen sollen für eine entspannte Atmosphäre mitten in der Stadt sorgen. Der Brunnen nimmt die Form des Grundrisses der ehemaligen Synagoge der Israelitischen Gemeinde Freiburg auf, die an dieser Stelle im Jahr 1870 errichtet und am Morgen des 10. November 1938 von nationalsozialistischen Kommandos zerstört wurde. Bei den Bauarbeiten wurden Reste der Grundmauern der Synagoge gefunden. Die Stadtverwaltung will die drei Reihen der Mauerreste, die den Bau eines Wasserbeckens behindern, abtragen und in ein weiteres Mahnmahl integrieren. Endgültig fertig und für die Freiburgerinnen und Freiburger nutzbar soll der Platz Ende 2017 sein.

Claudia Füßler



Tradition und Innovation: Der Münstermarkt lockt seit vielen Generationen Besucher aus Stadt und Region an – künftig zählen vielleicht sogar Roboter wie Nao aus der Technischen Fakultät dazu.

SCHAU INS LAND...

Aus der Universität in die City

Ob aus der Archäologischen Sammlung, dem Fuhrpark der Verwaltung oder dem uni'shop: Der Fotograf Thomas Kunz hat Objekte aus der Albert-Ludwigs-Universität zusammengetragen, um sie in ungewohnter Umgebung in der Stadt abzulichten und dadurch neue Bezüge herzustellen.



Herz der Stadt: Ein Modell aus der Anatomie dient als Sinnbild für die Beliebtheit des Augustinerplatzes bei Einwohnern und Touristen.



Skyline: Wein, Sekt und Hochprozentiges, gewonnen aus den Reben der Universität – und mittendrin das Münster. Dessen Turm fügt sich, vom Kanonenplatz aus betrachtet, bestens in die Reihe ein.

Wasservögel unter sich: Am Seepark trifft die AbsolvEnte aus dem uni'shop auf lebende Schwäne. Die haben zwar den längeren Hals, aber keinen Doktorhut.



Antiker Denker, moderne Architektur: Der griechische Philosoph Platon, als Gipsabguss in der Archäologischen Sammlung der Universität vertreten, findet mit seinen Werken auch in der neuen Universitätsbibliothek ein Zuhause.



Zukunftsweisende Mobilität in Freiburgs jüngstem Stadtteil: Ein Elektroauto der zentralen Universitätsverwaltung ist im ökologisch vorbildlichen Rieselfeld gern gesehen.

Treffpunkt 2017

■ Dies Universitatis

(voraussichtlich) Dienstag, 30. Mai 2017, 19 Uhr c.t.
Aula, Kollegiengebäude I
Platz der Universität 3, 79098 Freiburg

■ Freiburger Wissenschaftsmarkt

Freitag, 14. Juli, und Samstag, 15. Juli 2017, jeweils 10 bis 18 Uhr
Münsterplatz, 79098 Freiburg

■ Erstsemestertag mit „Markt der Möglichkeiten“

Freitag, 13. Oktober 2017, 14 Uhr
Schwarzwald-Stadion
Schwarzwaldstraße 193, 79117 Freiburg

■ Eröffnung des Akademischen Jahres

Mittwoch, 18. Oktober 2017, 10 Uhr c.t.
Audimax, Kollegiengebäude II
Platz der Alten Synagoge, 79098 Freiburg



Freiburger Wissenschaftsmarkt

Fotos: Sandra Meyndt



Erstsemestertag im Schwarzwaldstadion

Unser Service für Sie

■ Newsletter

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/newsletter

■ Blog

» <http://alumni-blog.uni-freiburg.de>

■ Soziale Netzwerke

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/socialnetworks



■ Alumni-Clubs

» www.alumni.uni-freiburg.de/alumni_netzwerk

■ Weiterbildung

Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung:

» www.weiterbildung.uni-freiburg.de

Studium generale:

» www.studiumgenerale.uni-freiburg.de

Sprachlehrinstitut:

» www.sli.uni-freiburg.de

Freiburg Academy of Science and Technology:

» www.fast.uni-freiburg.de

■ Universitätsbibliothek

» www.ub.uni-freiburg.de

■ Uni-Haus Schauinsland

» www.pr.uni-freiburg.de/go/uni-haus

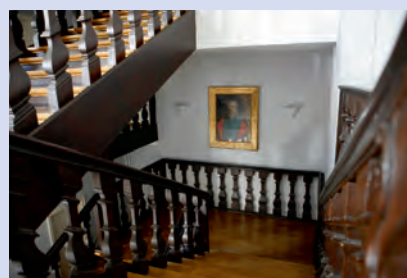


Alumni-Pavillon
am Uni-Haus Schauinsland

Foto: Michael Spiegelhalter

Haus „Zur Lieben Hand“

Foto: Peter Mesenholl



Kontakt

Alumni-Büro

Haus „Zur Lieben Hand“, Löwenstraße 16, 79098 Freiburg
Telefon: 0761/203-4283, E-Mail: alumni@uni-freiburg.de

Besuchen Sie uns auch auf unserer Website: » www.alumni.uni-freiburg.de

Impressum

uni'alumni, das Magazin für ehemalige Studierende der Universität Freiburg, erscheint einmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt

Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Redaktion

Verena Adt (verantwortliche Redakteurin)
Dr. Cornelia Staeves
Nicolas Scherger
Rimma Gerenstein
Yvonne Troll

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4229
Fax 0761/203-4288
E-Mail: unialumni@pr.uni-freiburg.de

Auflage

6.000 Exemplare

Fotos Titelseite:

Klaus Polkowski, UNESCO, Patrick Seeger

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

Kathrin Jachmann

Anzeigen

Gregor Kroschel
Telefon 0761/203-4986
E-Mail: gregor.kroschel@zv.uni-freiburg.de

Druck und Herstellung

Burger Druck, Waldkirch

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Jahresabonnement

Euro 4,–
Für Mitglieder des Fördervereins Alumni Freiburg e.V.
ist der Bezug von uni'alumni kostenlos.

ISSN 2193-5572

Diese Broschüre wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. Das Papier wurde in Deutschland hergestellt.

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.



uni'alumni erscheint online unter
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin

Alumni Freiburg
Albert-Ludwigs-Universität
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4283
Fax 0761/203-4288
E-Mail: alumni@uni-freiburg.de
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin